

Sozialkapitalwelten in Deutschland

Soziale Netzwerke, Vertrauen und Reziprozitätsnormen im subnationalen Vergleich

Markus Freitag · Richard Traummüller

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag verfolgt zwei Ziele. Im Vordergrund des analytischen Interesses steht zunächst die kontrovers debattierte Frage nach der adäquaten Konzeptualisierung und Messung des Sozialkapitalkonzepts. Zum zweiten wird die erste systematisch vergleichende und empirisch fundierte Inventur des Sozialkapitalbestands in den deutschen Regionen vorgelegt. Auf der Datengrundlage des *Sozio-ökonomischen Panels* (SOEP) werden dabei zahlreiche Indikatoren zu strukturellen und kulturellen Aspekten sozialen Kapitals, namentlich soziale Netzwerke, Vertrauen sowie – erstmals in der vergleichenden Sozialkapitalforschung – Reziprozitätsnormen berücksichtigt. Die Analysen zeigen, dass es sich bei Sozialkapital nicht um ein einheitliches soziokulturelles Syndrom handelt, welches anhand eines einzigen Indexes abgebildet werden könnte, sondern dass verschiedene und weitgehend voneinander unabhängige Phänomene unter dem Begriff subsumiert werden. Die für die ermittelten Formen sozialen Kapitals getrennt erfolgende Bestandsaufnahme fördert erhebliche regionale Unterschiede zutage. Während soziale Netzwerke besonders in nördlichen, mitteldeutschen sowie süddeutschen Regionen gut entwickelt sind, mangelt es in Ostdeutschland an dieser spezifischen Form des Sozialkapitals. Ähnliche Muster lassen sich für die regionalen Vertrauensniveaus aufdecken. Reziprozitätsnormen sind dagegen besonders in den ostdeutschen Regionen weit verbreitet und dafür im Süden weniger stark ausgeprägt. Die ermittelten Sozialkapitalmuster lassen sich jeweils auf unterschiedliche kulturelle und strukturelle Bedingungen zurückführen und gehen auch mit unterschiedlichen Wirkungen für die politische, ökonomische und soziale Performanz in den Regionen einher.

Schlüsselwörter: Sozialkapital · Soziale Netzwerke · Vertrauen · Reziprozität · Subnationale Analyse

Markus Freitag (✉)

Professor am Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz, Lehrstuhl für Vergleichende Politik, Universität Konstanz, Postfach D84, D-78457 Konstanz, Deutschland
E-Mail: markus.freitag@uni-konstanz.de

Richard Traummüller

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz, Lehrstuhl für Vergleichende Politik, Universität Konstanz, Postfach D84, D-78457 Konstanz, Deutschland
E-Mail: richard.traummuller@uni-konstanz.de

Abstract: This article has two aims. First, we address the debated question of adequate conceptualization and measurement of social capital. Second, we present the first comparative analysis of social capital stocks in the German regions. Drawing on data from the *German Socio-Economic Panel* (GSOEP) we consider a vast array of structural and cultural social capital indicators, i.e. social networks, trust, and – for the very first time in comparative social capital research – norms of reciprocity. Empirical evidence shows that social capital is not a coherent socio-cultural syndrome easily captured by a single measure. Rather, the concept comprises several distinct phenomena that are largely independent from each other. A separate inventory of different forms of social capital yields great regional variation with regards to social networks, trust, and norms of reciprocity. These patterns are explained by differences in cultural and structural conditions in the German regions. Last, social networks, trust, and norms of reciprocity show distinct consequences for regional political, economic, and social performance.

Keywords: Social Capital · Social Networks · Trust · Reciprocity · Subnational Analysis

1. Einleitung

Sozialkapital ist in den letzten Jahren zu einem wahren Schlüsselkonzept sozialwissenschaftlicher Debatten avanciert (Castiglione et al. 2008; Franzen und Freitag 2007; Glaeser et al. 2000; Hooghe und Stolle 2003; Kunz 2002; Portes 1998; van Deth et al. 1999).¹ Unter sozialem Kapital werden allgemein Aspekte des sozialen Zusammenlebens wie Vertrauen, gemeinschaftsbezogene Werte und Normen sowie zwischenmenschliche Kontakte und Netzwerke verstanden, welche die soziale Kooperation zum gegenseitigen Nutzen und Wohlergehen fördern.

Hinweise auf die wachsende Bedeutung des Sozialkapitalkonzepts liefern zahlreiche Analysen, in welchen diese Vermögensform als entscheidendes Kriterium für den Fortbestand und die Performanz demokratischer Gemeinwesen (Cusack 1999; Knack 2002; Rice und Sumberg 1997), für die Erklärung politischer Partizipation (Krishna 2002; Kunz und Gabriel 2000; Lippl 2007), für die ökonomische Leistungsfähigkeit von Gesellschaften (Knack und Keefer 1997; Kunz 2000; Stadelmann-Steffen und Freitag 2007; Whiteley 2000), sowie schließlich für das gesellschaftliche Wohlbefinden allgemein (Helliwell und Putnam 2004; Kawachi et al. 1997) diskutiert wird. Umgekehrt führt ein geringer sozialer Kapitalbestand zu einer Vielfalt sozialer, ökonomischer und politischer Fehlentwicklungen (Putnam 2000).

Gleichwohl sieht sich die Sozialkapitalforschung vor die symptomatische Herausforderung gestellt, dass es bislang an einem allgemeinen Konsens über die adäquate Erfassung des Sozialkapitalkonzepts sowie über anerkannte Messinstrumente mangelt (Diekmann 2007; Franzen und Pointner 2007; van Deth 2008). Erst jüngst kam Adam (2007: 21) mit Blick auf bisherige Bemühungen zu dem Schluss, dass “[w]hen looking

1 Dieser Beitrag ist im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) innerhalb des Exzellenzclusters 16 „Kulturelle Grundlagen von Integration“ und des Forschungszentrums „Bürgerschaftliches Engagement und Sozialkapital“ unterstützten Projektes zu den Sozialkapitalwelten im interkulturellen Vergleich entstanden. Wir danken Gert Pickel und den beiden anonymen Gutachtern für ihre kritischen und hilfreichen Anmerkungen sowie David Fritz und Birgit Jacob für die Hilfe bei der Endredaktion des Manuskripts.

for appropriate conceptualisation and measurement solutions we still find ourselves in the ‘pilot’ phase”. Tatsächlich ist die soziale Vermögensform weit weniger konkret und schwerer messbar als etwa Sach- oder auch Humankapital. So bringt die einschlägige Literatur eine Vielzahl an verschiedenen Formen und Dimensionen sozialen Kapitals und damit einhergehend unterschiedliche Messansätze hervor. Diese Vielfalt wäre freilich solange unproblematisch, wie unterschiedliche Konzeptualisierungen und Verfahren auch zu vergleichbaren Ergebnissen führen würden. Dies ist jedoch nicht ohne weiteres gewährleistet.²

Auf der einen Seite wird die Ansicht vertreten, dass es sich bei den verschiedenen Komponenten sozialen Kapitals – Netzwerke, Vertrauen und Reziprozitätsnormen – um eng zusammenhängende und kausal verflochtene Bestandteile eines umfassenden sozio-kulturellen Syndroms handelt. Die verschiedenen Aspekte sind dieser Perspektive zufolge als Ausdruck eines einzelnen, latenten Konstrukts anzusehen und sollten entsprechend auch anhand einer einzigen Maßzahl abgebildet werden (Beugelsdijk und van Schaik 2005; Bjørnskov und Svendsen 2003; Onyx und Bullen 2000; Paxton 1999; Putnam 2000; van Deth 2003).

Auf der anderen Seite jedoch kommen einige Studien zu dem Schluss, dass Sozialkapital nicht eine singuläre Größe darstellt, sondern dass sich hinter dem Begriff vielmehr mehrere zu unterscheidende und voneinander unabhängige Phänomene verbergen. Diese bedürften folglich einer getrennten empirischen Erfassung und einer differenzierten Betrachtung (Flap 2002; Franzen und Pointner 2007; Nayaran und Cassidy 2001; Stolle und Hooghe 2005).

Vor diesem Hintergrund möchten wir einen Beitrag zur gegenwärtigen Debatte um die angemessene Konzeptualisierung und Messung von sozialem Kapital leisten und verschiedene Aspekte des Sozialkapitalkonzepts einer sorgfältigen Analyse unterziehen. Welche Dimensionen sozialen Kapitals lassen sich empirisch ausmachen? In welchem Verhältnis stehen diese zueinander? Haben verschiedene Sozialkapitalformen ähnliche Voraussetzungen und Wirkungen, so dass sie möglicherweise als funktional äquivalent angesehen werden können?

In methodischer Hinsicht können wir zur Beantwortung dieser Fragen über die gängige Forschungspraxis hinausgehen, indem mit den Daten des *Sozio-ökonomischen Panels* (SOEP) ein bisher beispielloser Datenkorpus zu den in der Literatur als relevant besprochenen Dimensionen des sozialen Kapitals ausgewertet wird. Durch die differenzierte und auf mehreren Indikatoren beruhende Erfassung verschiedener struktureller und kultureller Aspekte sozialen Kapitals erlaubt diese Datenfülle eine äußerst präzise Analyse der Dimensionalität verschiedener Messgrößen. Dabei umfassen strukturelle Gesichtspunkte soziale Beziehungsnetzwerke, während zu den kulturellen Aspekten soziales Vertrauen gezählt wird (vgl. van Deth 2003).

2 Diekmann (2007: 48) zufolge ist es „ein wenig so, als würde man die Temperatur an einem Ort in Celsius und Fahrenheit messen, nur dass es in Celsius warm und in Fahrenheit kalt wäre. Das kann natürlich nicht passieren, denn ‚Celsius‘ ist linear transformierbar zu ‚Fahrenheit‘ was bei den verschiedenen Verfahren zur Messung von Sozialkapital leider nicht möglich ist.“

Besonders hervorzuheben ist, dass auch ausdrücklich *Reziprozitätsnormen* Berücksichtigung in der empirischen Analyse finden. Messinstrumente für diese kulturelle Form des Sozialkapitals sind bisher kaum erprobt und haben aufgrund der mangelnden Datenlage auch noch keinen Eingang in die vergleichende Sozialkapitalforschung gefunden (vgl. Franzen und Pointner 2007: 76). Zwar werden stattdessen oftmals Indikatoren für die Akzeptanz von unsolidarischem Verhalten – wie etwa Steuerbetrug oder Schwarzfahren – verwendet (z.B. Knack und Keefer 1997), diese taugen jedoch kaum zur Abbildung von Reziprozitätsnormen im eigentlichen Sinne. Mit den Datenbeständen des SOEP liegen uns dagegen erstmals angemessene Instrumente vor, so dass wir einen wichtigen Schritt in der Erkundung dieses spezifischen Aspekts des Sozialkapitals vornehmen können.

Auch mit dem Anwendungsfall für unsere Analyse – den deutschen Regionen – betreten wir Neuland. Zwar wurden inzwischen für nahezu jede europäische Gesellschaft Analysen auf nationaler Ebene durchgeführt (z.B. Adam 2007; Putnam 2000, 2001; van Oorschot et al. 2006). Offe und Fuchs (2001: 418) zufolge wäre es jedoch „naiv anzunehmen, dass nationale Gesellschaften in Bezug auf das Niveau des jeweils verfügbaren Sozialkapitals intern eine Gleichverteilung aufweisen und nur im Vergleich mit anderen Gesellschaften Unterschiede zu finden“ seien. Vielmehr sei gerade auch innerhalb einzelner Nationen von Variationen in den regionalen Sozialkapitalbeständen auszugehen. In der Tat nahm bereits Putnams (1993) bahnbrechende Sozialkapitalstudie eine solche subnationale Analyseperspektive ein, als er die Regionen Oberitaliens mit jenen des Mezzogiornos kontrastierte, um deren unterschiedliche Sozialkapitalausstattung zur Erklärung von Leistungsunterschieden regionaler Administrationen heranzuziehen.

In Anbetracht der Bedeutung, welche dem Sozialkapital in den Sozialwissenschaften damit insbesondere auf regionaler Ebene zugeschrieben wird (vgl. auch Foley und Edwards 1999), erstaunt jedoch die bisher nur geringe Beachtung des Konzepts auf subnationaler Ebene. Im Gegensatz zu Putnams (2000) weiterführenden Analysen zu den amerikanischen Bundesstaaten bewegen sich empirisch datengesättigte Forschungen zum Sozialkapital in europäischen Regionen bislang in einem sehr überschaubaren Rahmen und sind allenfalls bruchstückhaft für einzelne Länder und Regionen vorhanden (Beugelsdijk und van Schaik 2005; Casey 2004; Casey und Christ 2005; Freitag 2004, 2006; Solt 2004; Tavits 2006). Sieht man einmal von einem groben Ost-West-Vergleich ab (Offe und Fuchs 2001), so liegen insbesondere für den deutschen Fall noch keine detaillierten Analysen zu den regionalen Beständen an Sozialvermögen vor. Deutschlands Regionen stellen damit noch weitgehend eine *terra incognita* der vergleichenden Sozialkapitalforschung dar.³

Als zweites Ziel neben der empirisch-konzeptionellen Frage zur Dimensionalität von Sozialkapital möchten wir daher zur Schließung dieser Lücke beitragen und erstmals eine systematisch-vergleichend angelegte Analyse der regionalen Sozialkapitalmuster in Deutschland vorlegen.

Unser Vorgehen erfolgt in mehreren Schritten. In einem ersten Schritt wird das Konzept des Sozialkapitals in seinen zentralen Bestandteilen, namentlich soziale Netzwerke, Vertrauen und Reziprozitätsnormen, vorgestellt. Anschließend widmen wir uns der

3 Für die westdeutschen Regionen siehe allerdings Blume und Sack (2008).

Analyse zugrunde liegenden Datenbasis sowie den verwendeten Indikatoren. In einem darauffolgenden Schritt wird auf empirischem Wege die Dimensionalität des Sozialkapitals ermittelt, um dann die deutschen Raumordnungsregionen entlang der konstruierten Messgrößen zu vergleichen und auf diese Weise die regionalen Sozialkapitalbestände in Deutschland auszuloten. Schließlich wird der Versuch unternommen, die Entstehungsbedingungen und Wirkungen der verschiedenen Aspekte sozialen Kapitals zu erfassen. Zuletzt werden zentrale Befunde zusammengefasst und ein Ausblick gegeben.

2. Zum Konzept des Sozialkapitals

Die Grundidee hinter dem Konzept des Sozialkapitals ist bestechend einfach. Sozialer Zusammenhalt stellt eine wertvolle Ressource dar, von der sowohl einzelne Individuen als auch ganze Gemeinden, Regionen oder Nationen profitieren können (vgl. Coleman 1990; Esser 2008; Fukuyama 1995; Putnam 1993). Da Sozialkapital auf diese Weise jedoch hauptsächlich über seine produktive Funktion definiert ist, bringt die wissenschaftliche Debatte eingedenk des heuristischen Wertes des Sozialkapitalkonzepts eine ganze Reihe verschiedener Formen und Dimensionen hervor. Sozialkapital wird auf diese Weise zunehmend zu einem Sammelbegriff, unter welchem ganz unterschiedliche strukturelle und kulturelle Phänomene gefasst werden (vgl. Diekmann 2007; Freitag 2004; van Deth 2003).

In vielerlei Hinsicht stellen *soziale Netzwerke* die zentrale strukturelle Komponente des Sozialkapitalkonzepts dar (vgl. Coleman 1988; Lin 2001; Portes 1998; Putnam 2000). Für die Erreichung vieler – wenn nicht gar der meisten – Ziele, welche Menschen verfolgen, hängen sie in entscheidender Weise von ihren Beziehungen zu anderen Menschen ab. Soziale Netzwerke stellen eine Reihe von Ressourcen bereit, die isolierten Individuen nicht zur Verfügung stehen. Diese Güter können verschiedenster Natur sein, angefangen bei emotionaler Unterstützung über nützliche Informationen bis hin zu instrumenteller Hilfe in verschiedenen Kontexten des alltäglichen Lebens (vgl. Diewald 1991; Lin 2001; Wellman et al. 1988). Darüber hinaus können soziale Netzwerke aber auch externe Effekte haben und dadurch ein Kollektivgut generieren, von dem auch andere Menschen profitieren, die selbst nicht Teil des Beziehungsnetzwerkes sind (vgl. Coleman 1988; Putnam und Goss 2001). Zu denken wäre hierbei etwa an die durch einzelne nachbarschaftliche Freundschaftsbeziehungen gewährleistete soziale Kontrolle und Aufrechterhaltung öffentlicher Sicherheit, welche für die Gemeinschaft als Ganzes von Nutzen ist.

Hinsichtlich sozialer Netzwerke wird in der Sozialkapitalliteratur freilich noch weiter zwischen verschiedenen Arten differenziert, welche auf unterschiedliche Art und Weise privaten wie öffentlichen Nutzen stiften können. Eine Unterscheidung betrifft hierbei etwa den Formalisierungsgrad der sozialen Beziehungen (vgl. Pichler und Wallace 2007; Putnam und Goss 2001). Weiterhin können soziale Beziehungen noch in brückenbildende und abgrenzende Formen der Soziabilität eingeteilt werden (vgl. Freitag 2004; Putnam und Goss 2001; Zmerli 2003).

Auf der kulturellen Seite wird vor allem *soziales Vertrauen* als zentrale Größe sozialen Kapitals betrachtet (vgl. Coleman 1990; Fukuyama 1995; Putnam 1993, 2000;

Whiteley 2000). Allgemein gesprochen kann Vertrauen als die positive Erwartung umschrieben werden, „dass andere durch ihr Handeln oder Unterlassen zum Wohlergehen eines einzelnen oder einer Gruppe beitragen, jedenfalls von schädigenden Handlungen absehen“ (Offe 2001: 249). Gemeinschaften, deren Mitglieder sich als vertrauenswürdig erweisen und welche sich gegenseitig in hohem Maße vertrauen, können weit mehr erreichen als vergleichbare Gemeinschaften, denen es an Vertrauen mangelt (vgl. Coleman 1990: 304). Die produktive Natur des Vertrauens liegt dabei – ökonomisch gesprochen – in der Senkung von Transaktionskosten, welche in der Abwesenheit von gegenseitigem Vertrauen in der Form von aufwendiger Informationsbeschaffung, vertraglich abgesicherten Vereinbarungen und teuren Kontrollmechanismen anfallen würden (vgl. Fukuyama 1995). Vertrauen ist somit ein Mittel, welches Austauschprozesse reibungsloser macht und durch das dauerhafte und wechselseitig ertragreiche Kooperationsbeziehungen in Gang gesetzt werden können (vgl. Preisendörfer 1995; Whiteley 2000). Dabei stellt gerade generalisiertes Vertrauen, welches sich auf die Mitmenschen im Allgemeinen bezieht und somit auch jenseits unmittelbarer Bekanntschaft auf andere Mitbürger und Fremde erstreckt, einen wichtigen Bestandteil kooperativer Kultur dar (vgl. Stolle 2002; Uslaner 2002; Yamigishi und Yamigishi 1994).

Eine eng verwandte und oftmals im selben Atemzug mit Vertrauen genannte kulturelle Komponente sozialen Kapitals zeigt sich noch in der *Norm der Reziprozität* (vgl. Diekmann 2004; Fukuyama 2000; Putnam 1993). In ihrer allgemeinsten Form besagt die Norm der Reziprozität, dass man denjenigen helfen soll, die einem selbst einmal geholfen haben und dass man denjenigen, die einem geholfen haben, keinen Schaden zufügen soll (vgl. Gouldner 1960: 171). Sie stellt somit eine bedeutende kulturelle Voraussetzung von Kooperation dar, denn in Gemeinschaften, in welchen die Menschen darauf vertrauen können, dass andere die Norm der Reziprozität verinnerlicht haben und daher geleistete Hilfe- und Unterstützungsleistungen in der Regel nicht ausgenutzt sondern erwidert werden, kommt wechselseitiger Austausch leichter in Gang (vgl. Putnam 1993: 172). Durch die Schaffung zukünftiger Verpflichtungen überführt die Norm der generalisierten Reziprozität punktuelle Interaktionen in länger andauernde Beziehungen. Die offenstehende Verpflichtung, eine erhaltene Hilfeleistung in der Zukunft zu erwidern, kann dabei als eine Art „Gutschein“ aufgefasst werden, welcher dem helfenden Akteur zur Verfügung steht und welchen dieser bei Bedarf einlösen kann. Menschen, die sich in Gemeinschaften befinden, in denen die Einlösung vieler dieser Verpflichtungen noch aussteht, haben daher ein hohes Maß an sozialem Kapital zu ihrer Disposition, auf welches sie zurückgreifen können (vgl. Coleman 1988: 103).

Zuletzt bleibt festzuhalten, dass die einzelnen Aspekte des Sozialkapitals in Form sozialer Netzwerke, des Vertrauens und der Reziprozitätsnormen *theoretisch* in einem kausalen Wechselverhältnis zueinander stehen (vgl. Putnam 1993, 2000). So ist eine zentrale Annahme der Sozialkapitalschule, dass dichte soziale Netzwerke die Entwicklung von sozialem Vertrauen fördern sowie die Einhaltung von Reziprozitätsnormen sichern. Gleichzeitig werden weit verbreitete Normen der Reziprozität als wichtige Voraussetzung für die Vertrauensbildung angesehen. Umgekehrt lässt sich freilich auch argumentieren, dass die Entwicklung von sozialen Netzwerken ihrerseits die Existenz von Vertrauen und Reziprozität voraussetzt (vgl. Newton 1999). Die kontrovers verhandelte Frage, ob sich diese enge Verflechtung tatsächlich auch *empirisch* nachweisen

lässt, so dass sinnvoll von einem generellen Sozialkapitalsyndrom oder einem latenten Sozialkapitalkonstrukt gesprochen werden könnte, ist Gegenstand der sich nun unmittelbar anschließenden empirischen Analyse.

3. Daten und Methoden

Die im Rahmen dieses Beitrags verfolgte Analysestrategie besteht aus einem makroquantitativen Vergleich der subnationalen Sozialkapitalbestände auf Ebene der deutschen Raumordnungsregionen.

Bei den Raumordnungsregionen handelt es sich um 97 funktional abgegrenzte, auf Pendlerverflechtungen basierende räumliche Einheiten, welche auf der Ebene zwischen den Bundesländern und den Regierungsbezirken angesiedelt sind. Damit erlauben sie die Erstellung eines ausgesprochen feinkörnigen Bildes der deutschen Sozialkapitallandschaft. Zudem kann argumentiert werden, dass es sich bei den Raumordnungsregionen im Gegensatz zu administrativen Einheiten um räumliche Gebilde handelt, welche tatsächlich dem alltäglichen Interaktionsraum weiter Bevölkerungsteile entsprechen. Mit anderen Worten befinden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit sowohl Wohngegend, Arbeitsplatz als auch Orte der Freizeitgestaltung innerhalb der Grenzen einzelner Raumordnungsregionen (vgl. Legewie 2008). Somit werden diese kleinräumigen Raumeinheiten auch in besonderer Weise der lokalen Natur des Sozialkapitalkonzepts gerecht, welches sich primär unter den Bedingungen wiederholter Interaktionen auszubilden vermag.

Weiterhin wird mit dieser Perspektive, welche Regionen als primäre Analyseeinheiten auffasst, Sozialkapital als kollektivem Phänomen ausdrücklich Rechnung getragen. So betont Newton (2001: 207): "if social capital is anything, it is a societal not an individual property, and should be studied as a social or collective phenomenon, not at the individual level as if it were a property of isolated citizens."⁴ Folglich wurden für die vorliegende Analyse Individualdaten aus Umfragen auf die Ebene der Raumordnungsregionen aggregiert. Die aus individuellen Merkmalen berechneten Prozentsätze sind jedoch nicht nur als bloße Akkumulation scheinbar isolierter Individuen zu verstehen, sondern lassen sich vielmehr als Populationsmerkmale und damit genuine Eigenschaften der einzelnen Regionen betrachten (vgl. Welzel 2003).⁵

Konkret wurde in der vorliegenden Untersuchung auf die Wellen 2003 und 2005 des *Sozio-ökonomischen Panels* (SOEP) zurückgegriffen. Ziel dieses am *Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung* (DIW) in Berlin angesiedelten Umfrageprojekts ist es, in jährlichen Wiederholungsbefragungen privater Haushalte Informationen über die

4 Siehe dazu auch Coleman (1988: 98): "Unlike other forms of capital, social capital inheres in the structure of relations between actors and among actors. It is not lodged either in the actors themselves or in physical implements of production."

5 Natürlich verbergen sich hinter solchen Prozentsätzen erhebliche Unterschiede zwischen den Individuen innerhalb derselben Region. Nichtsdestotrotz sind die errechneten regionalen Verteilungsschwerpunkte von einer nicht unerheblichen Aussagekraft. So liegt die Verlässlichkeit von Umfragedaten eher auf der Aggregat- als auf der Individualebene, da erstere die teilweise erratischen und zufälligen individuellen Abweichungen aufrechnen und damit stabile Verteilungsschwerpunkte im Aggregat generiert werden (vgl. Welzel 2003).

objektiven Lebensbedingungen sowie über eine Reihe von subjektiven Einstellungen der deutschen Bevölkerung zu erfassen und diese für die wissenschaftliche Grundlagenforschung bereitzustellen (vgl. Wagner et al. 2007). Neben der Vielzahl enthaltener Indikatoren zu sowohl strukturellen als auch kulturellen Aspekten sozialen Kapitals, zeichnet sich das SOEP vor allem durch die große Zahl der Befragten aus. Mit einem $N = 20.515$ für das Jahr 2003 bzw. $N = 18.735$ für 2005 lässt sich eine Analyse selbst für so kleinteilige regionale Einheiten wie die insgesamt 97 deutschen Raumordnungsregionen noch sinnvoll durchführen. Durchschnittlich stehen somit zur Berechnung der Aggregatmerkmale für 2003 $N = 211$ Befragte bzw. für 2005 $N = 193$ Befragte pro Raumordnungsregion zur Verfügung. Die geringste Anzahl von Fällen lag in der Stichprobe des Jahres 2003 bei immerhin noch $N = 45$ für die Region Donau-Iller (BW), in der Stichprobe 2005 bei $N = 46$ für Landshut. Die höchste Anzahl an Befragten entfielen in beiden Samples auf Berlin ($N = 760$ respektive $N = 685$).

Um strukturelle Aspekte sozialen Kapitals abzubilden, liegen insgesamt neun Indikatoren vor, welche sowohl formelle Arten der sozialen Einbindung als auch informelle Modi sozialer Interaktion umfassen (Tabelle 1).⁶ Neben den regionalen Bevölkerungsanteilen, welche sich mindestens einmal im Monat an Bürgerinitiativen beteiligen und jenen, welche mindestens einmal im Monat einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgehen, werden noch regionale Mitgliedschaftsraten in Gewerkschaften, Berufsverbänden, Betriebs- oder Personalräten, in Umweltschutzvereinen sowie in sonstigen Vereinen oder Organisationen berücksichtigt. Informelle Netzwerke werden über die Bevölkerungsanteile erhoben, die mindestens einmal im Monat mit Familie, Freunden oder Nachbarn gesellig beisammen sind und mindestens einmal im Monat der Familie, Freunden oder Nachbarn ihre Hilfe anbieten.

Hinsichtlich der kulturellen Dimension sozialen Kapitals stellt das SOEP eine Vielzahl an Indikatoren zur Verfügung, welche in diesem Umfang in anderen Umfragen kaum zu finden sind. Allein für soziales Vertrauen können wir für das Jahr 2003 auf insgesamt fünf Messgrößen zurückgreifen, was die gängige Praxis in der Vertrauensforschung deutlich übersteigt.⁷ Neben den prozentualen Anteilen derjenigen, welche Menschen generell vertrauen, liegen noch Einschätzungen zur Fairness und zur Hilfsbereitschaft der Mitmenschen vor, sowie Zustimmungsraten zu den Aussagen es sei besser vorsichtig im Umgang mit Fremden zu sein und man könne sich auf niemanden verlassen. Darüber hinaus enthält die Welle des Jahres 2005 drei Items, welche sich ausdrücklich auf die Norm der Reziprozität beziehen und aus denen sich entsprechende Aggregatsmerkmale berechnen lassen. Hierbei handelt es sich um die regionalen Anteile derjenigen, welche generell bereit sind, einen Gefallen zu erwidern, derjenigen, die sich anstrengen, um jemandem zu helfen, der ihnen zuvor geholfen hat sowie derjenigen, die bereit sind, Kosten auf sich zu nehmen, um erfahrene Hilfe zu erwidern. Aus Mangel

6 Eine detaillierte Beschreibung aller verwendeten Variablen befindet sich in Tabelle 6 im Anhang.

7 Der überwiegende Teil der empirischen Vertrauensforschung beruht auf einem einzigen Indikator, dem klassischen Vertrauensitem: „Allgemein gesprochen, würden Sie sagen man kann den Menschen vertrauen oder kann man im Umgang mit anderen nicht vorsichtig genug sein?“.

Tabelle 1: Deskriptive Statistik der Sozialkapitalindikatoren auf Regionenebene (N = 97)

Variablen	Mittelwert	Standard- abweichung	Min.	Max.
<i>Netzwerke</i>				
Teilnahme an Bürgerinitiativen, etc.	2.9	1.9	0.0	12.5
Ehrenamtliche Tätigkeiten	17.6	5.6	7.1	34.4
Mitgliedschaft in Gewerkschaft	13.2	4.5	3.0	27.5
Mitgliedschaft in Berufsverbänden	7.4	3.2	1.6	22.0
Mitgliedschaft in Betriebs- oder Personalrat	1.8	1.8	0.0	13.8
Mitgliedschaft in Umweltschutzverein	4.2	4.6	0.0	39.2
Mitgliedschaft in sonstigen Vereinen	35.7	10.7	14.5	70.2
Geselligkeit mit Verwandten, Freunden, Nachbarn	77.4	6.9	50.9	92.1
Mithelfen bei Verwandten, Freunden, Nachbarn	43.8	7.0	22.0	64.5
<i>Vertrauen</i>				
Man kann den Menschen vertrauen	60.6	8.9	38.8	83.0
Man kann sich auf niemanden verlassen	42.7	8.9	17.6	64.3
Mit Fremden besser vorsichtig	88.7	5.9	63.7	97.1
Menschen sind fair	51.4	8.9	23.0	69.3
Menschen sind hilfsbereit	35.9	9.4	13.2	67.7
<i>Reziprozitätsnormen</i>				
Bin bereit, Gefallen zu erwidern	95.8	3.9	71.3	100.0
Strenge mich an, jmd. zu helfen der mir geholfen hat	87.4	6.9	39.6	97.8
Nehme Kosten auf mich, jmd. zu helfen der mir geholfen hat	71.3	8.4	35.6	91.5

Anmerkung: Angaben in Prozent.

an adäquatem Datenmaterial ist dieser wichtige Aspekt des Sozialkapitals in der empirischen Forschung bisher völlig vernachlässigt geblieben.

4. Empirische Dimensionen des Sozialkapitals

Um die Dimensionalität des Sozialkapitalkonzepts zu ermitteln und entsprechende Messinstrumente für den Regionenvergleich zu entwickeln, werden nun im Folgenden sämtliche strukturellen und kulturellen Indikatoren einer Faktorenanalyse unterzogen. Im Gegensatz zu Studien, welche den Zusammenhang einzelner Sozialkapitalindikatoren auf der Ebene von Individuen untersuchen (z. B. Franzen und Pointner 2007; van Oorschot et al. 2006), wird die Faktorenanalyse im vorliegenden Beitrag jedoch der generellen Analysestrategie folgend auf der Aggregatebene mit den 97 Raumordnungsregionen als primären Analyseeinheiten durchgeführt (vgl. auch Beugelsdijk und van Schaik 2005; Putnam 2000). Diese Unterscheidung ist insofern nicht trivial, als aus theoretischer Perspektive kulturelle Aspekte des Konzepts wie soziales Vertrauen und Reziprozitätsnormen im Gegensatz zu strukturellen Aspekten vornehmlich auf kollektiver Ebene angesiedelt als Kapital verstanden werden können (vgl. Fukuyama 1995; Lin 2001; Meulemann 2008; Putnam 2000).

Tabelle 2 zeigt die schiefwinklig rotierte Faktorenlösung einer *Maximum Likelihood* Faktorenanalyse auf der Regionenebene.⁸ Die erzielte Faktorenlösung legt nahe, dass sich die regionale Varianz der einzelnen Indikatoren sozialen Kapitals am angemessensten anhand der Annahme dreier zugrunde liegender Faktoren erklären lässt. Der erste Faktor mit dem größten Anteil erklärter Varianz umfasst dabei alle Indikatoren, welche sich auf positive Erwartungen gegenüber den Mitmenschen beziehen und bildet somit eindeutig die Vertrauenskultur der Regionen ab. Die höchste Ladung (0.848) weist hier der Anteil derjenigen auf, welche ihre Mitmenschen im Allgemeinen für fair halten. Der zweite Faktor bezieht sich dagegen auf den strukturellen Aspekt von Sozialkapital. Allerdings unterscheidet er nicht zwischen formellen und informellen Formen sozialer Integration. Während die höchsten Faktorladungen auf zwei Indikatoren für formelle soziale Beziehungen entfallen – auf ehrenamtliche Tätigkeiten sowie Mitgliedschaftsquote in sonstigen Vereinen (beide 0.839) – lädt auch der Indikator für Geselligkeit mit Familie, Freunden und Verwandten auf diesen Faktor (0.461). Regelmäßiges Mithelfen wiederum lädt auf den dritten und letzten Faktor (0.359). Dieser beinhaltet des Weiteren auch die drei Items zur Messung der Reziprozitätsnorm und bezieht sich somit unmissverständlich auf die kulturelle Sozialkapitaldimension der Reziprozität. Die höchste Faktorladung weist hier der Indikator für den regionalen Bevölkerungsanteil auf, welcher erhaltene Hilfe erwidert (0.917).

Dieses dreifaktorielle Ergebnis widerspricht der Vorstellung, dass es sich bei Sozialkapital um ein einheitliches Gebilde oder Syndrom handelt. Unser Befund untermauert vielmehr die

⁸ Die oblique Rotation anhand der Promax-Methode wurde gewählt, da theoretisch von der Möglichkeit ausgegangen wird, dass einzelne Dimensionen sozialen Kapitals nicht unabhängig voneinander sind, sondern vielmehr zusammenhängen. Die verbreitetere Praxis der orthogonalen Rotation würde diese Möglichkeit dagegen *a priori* ausschließen.

Tabelle 2: Faktorstruktur der Sozialkapitalindikatoren auf Regionenebene (N = 97)

Variablen	Vertrauen	Netzwerke	Reziprozität	1-h ²
Menschen sind fair	0.848			0.227
Man kann den Menschen vertrauen	0.775			0.401
Menschen sind hilfsbereit	0.696			0.512
Mit Fremden besser vorsichtig	-0.410			0.833
Man kann sich auf niemanden verlassen	-0.807			0.349
Ehrenamtliche Tätigkeiten		0.839		0.323
Mitgliedschaft in sonstigen Vereinen		0.839		0.276
Mitgliedschaft in Berufsverbänden		0.517		0.723
Geselligkeit mit Verwandten, Freunden, Nachbarn		0.461		0.696
Mitgliedschaft in Umweltschutzverein		0.437		0.762
Teilnahme an Bürgerinitiativen, etc.		0.419		0.804
Mitgliedschaft in Betriebs- oder Personalrat		0.410		0.834
Mitgliedschaft in Gewerkschaft		0.315		0.832
Strenge mich an, jmd. zu helfen der mir geholfen hat			0.917	0.147
Bin bereit, Gefallen zu erwidern			0.862	0.253
Nehme Kosten auf mich, jmd. zu helfen der mir geholfen hat			0.705	0.516
Mithelfen bei Verwandten, Freunden, Nachbarn			0.359	0.830
Varianz	2.819	2.754	2.509	

Anmerkung: Extraktionsmethode: Maximum Likelihood; Rotation: Promax; nur Faktorladungen > 0.3 ausgewiesen.

Tabelle 3: Interkorrelationen der drei Dimensionen des Sozialkapitals auf Regionenebene (N = 97)

	Netzwerke	Vertrauen	Reziprozitätsnormen
Netzwerke	1.000		
Vertrauen	0.225*	1.000	
Reziprozitätsnormen	0.206*	-0.066	1.000

Anmerkung: * signifikant auf dem 5%-Niveau.

Annahme eines mehrdimensionalen Konstrukts, welches sich in verschiedene Komponenten zerlegen lässt. Auch hängen die einzelnen Dimensionen nicht in einem Maße zusammen, welches die Konstruktion eines generellen Sozialkapitalfaktors zweiter Ordnung rechtfertigen könnte (vgl. van Deth 2003; van Oorschot et al. 2006). Tatsächlich sind sie bestenfalls schwach miteinander korreliert, wie die entsprechenden Koeffizienten in Tabelle 3 zeigen. Auf der Ebene der Regionen beträgt die Korrelation zwischen sozialen Netzwerken und Vertrauen lediglich $r = 0.225$. Der Korrelationskoeffizient zwischen regionaler Netzwerkdichte und der Verbreitung von Reziprozitätsnormen ist mit $r = 0.206$ ebenfalls eher gering. Interessanterweise und großen Teilen der theoretischen Debatte widersprechend, hängen Reziprozitätsnormen und soziales Vertrauen überhaupt nicht zusammen ($r = -0.066$, n.s.).

Alles in allem scheint es sich bei Sozialkapital nicht um eine singuläre latente Größe oder ein einheitliches Syndrom zu handeln, sondern vielmehr um verschiedene Phänomene, welche sowohl strukturelle Aspekte sozialer Einbindung, als auch kulturelle Aspekte des sozialen Vertrauens und der Reziprozitätsnormen umfassen. Des Weiteren wurde auch deutlich, dass es sich bei den beiden letztgenannten Aspekten des Vertrauens und der Reziprozität, welche in der theoretischen Diskussion oftmals undifferenziert in einem einzigen Atemzug genannt werden (z.B. Newton 1999; Putnam 2000), empirisch um zwei deutlich getrennte Dimensionen und folglich voneinander zu unterscheidende Konzepte handelt. Für die vergleichende Analyse subnationaler Sozialkapitalbestände bedeutet dies freilich, dass Regionen reich an einer spezifischen Form sozialen Kapitals sein und dabei gleichzeitig einen Mangel an einer anderen Form aufweisen können. Eine Bestandsaufnahme der regionalen Sozialkapitalreserven in Deutschland kann entsprechend nicht anhand einer einzigen Messgröße erfolgen, sondern erfordert offensichtlich ein differenzierteres Instrumentarium. Als Konsequenz betrachtet die nachfolgende Analyse die Faktorscores jeder der drei ermittelten Dimensionen – soziale Netzwerke, Vertrauen und Reziprozitätsnormen – in getrennter Weise.

5. Soziale Netzwerke, Vertrauen und Reziprozitätsnormen: Eine vergleichende Bestandsaufnahme in den deutschen Regionen

In welchen deutschen Regionen lassen sich nun die höchsten Sozialkapitalbestände in der Gestalt sozialer Beziehungsnetzwerke ausmachen und in welchen Regionen ist diese spezifische Form des Sozialvermögens nur schwach entwickelt? Wo innerhalb Deutsch-

lands sind andererseits ausgeprägte Vertrauenskulturen zu beobachten und in welchen Gegenden finden Normen der Reziprozität die weiteste Verbreitung? Lassen sich dabei bestimmte geographische Muster entdecken? Im folgenden Analyseschritt sollen Antworten auf diese Fragen gefunden und die deutschen Welten des Sozialkapitals erkundet und entlang der gewonnenen Faktorwerte kartographiert werden.⁹

Mit Blick auf die Bestände sozialer Beziehungsnetzwerke als strukturelle Form sozialen Kapitals erweist sich Deutschland als ein wahrer Flickenteppich (Abbildung 1). Dabei verweisen dunkel eingefärbte Bereiche der Karte auf Regionen mit dichten sozialen Netzwerken in der Bevölkerung, während helle Flecken in dieser Hinsicht geringe regionale Sozialkapitalbestände anzeigen. Sofort fällt die unterdurchschnittliche Ausstattung der ostdeutschen Regionen ins Auge, wo ein flächendeckender Mangel an strukturellem Sozialkapital zu verzeichnen ist. Insbesondere die Raumordnungsregionen Mecklenburgische Seenplatte (-1,66), Mittelthüringen (-1,57), Chemnitz-Erzgebirge (-1,09), Dessau (-1,04) und Prignitz-Oberhavel (-1,03) sind davon in hohem Maße betroffen.¹⁰ Gleichwohl ist die Verteilung dieser Form des Sozialkapitals insgesamt kleinräumiger und es gibt auch in Westdeutschland Regionen, welche kaum auf diese spezifische Vermögensart zurückgreifen können. Vor allem auf Regionen im Ruhrgebiet trifft dies zu. Arnsberg ist gar die Raumordnungsregion mit dem geringsten Wert (-1,81) in ganz Deutschland. Aber auch die Westpfalz (-1,08) in Rheinland-Pfalz, die Region Unterer Neckar (-1,52) in Baden-Württemberg sowie Donau-Iller (-1,56) in Bayern stellen weiße Flecken auf der Karte der bürgerschaftlichen Netzwerke dar. Umgekehrt sind Schleswig-Holstein Mitte (2,72), Ostwürttemberg (2,09) und Schleswig-Holstein Ost (2,08) die drei Regionen mit den deutschlandweit höchsten Beständen an strukturellem Sozialkapital. Ebenfalls unter den ersten zehn Rangplätzen befinden sich so verstreute Regionen wie Osthessen (2,00), Schwarzwald-Baar-Heuberg (1,84), Würzburg (1,60), Trier (1,46), Südostoberbayern (1,43), Göttingen (1,16) und Franken (1,11). Somit sind also selbst größere geographische Gebiete oder auch Bundesländer keine einheitlichen Gebilde was die Verbreitung sozialer Netzwerke angeht, sondern vielmehr heterogen zusammengesetzt.

Mit Blick auf die regionalen *Vertrauensniveaus* weisen die Regionen Unterer Neckar (2,35), Schleswig-Holstein Mitte (1,75) sowie Bielefeld (1,50) die höchsten Werte und damit die ausgeprägtesten Vertrauenskulturen in Deutschland auf (Abbildung 2). Zugleich gruppieren sich um diese drei Raumordnungsregionen noch weitere Regionen mit überdurchschnittlichen Beständen dieser kulturellen Form des Sozialkapitals. Dazu zählen die sich ebenfalls unter den obersten zehn befindenden Regionen Osnabrück (1,46), Hamburg (1,37), die Westpfalz (1,34), Lüneburg (1,29), Schleswig-Holstein Süd-West (1,25), Bonn (1,20) sowie Arnsberg (1,11). So kann grob gesagt werden, dass das

9 Eine ausführliche Tabelle mit Faktorscores und Rangplätzen für alle 97 Raumordnungsregionen findet sich im Anhang (Tabelle 7).

10 Bei der Interpretation der Faktorwerte ist darauf zu achten, dass es sich dabei um standardisierte Größen handelt, welche einen Mittelwert von 0 und eine Standardabweichung von 1 besitzen. Es handelt sich dementsprechend um relative Werte für die Grundgesamtheit der deutschen Raumordnungsregionen und nicht um absolute Größenangaben. Inhaltlich sind negative Werte folglich als unterdurchschnittliche Ausprägung, positive Werte als überdurchschnittliche Ausprägung zu betrachten.

generalisierte Vertrauen in die Mitmenschen allgemein im Norden, Nordwesten sowie Südwesten Deutschlands am verbreitetsten ist. Es ist wiederum Ostdeutschland, welches am meisten von endemischem Misstrauen zwischen den Menschen geplagt wird. Hier finden sich die drei Raumordnungsregionen mit den geringsten Vertrauensbeständen, namentlich Dessau (-2,04), Nordthüringen(-2,46), sowie als deutschlandweites Schlusslicht, Oderland-Spree(-2,70). Insgesamt sind acht der zehn am wenigsten vertrauensvollen Regionen in den Neuen Bundesländern angesiedelt und zwar jeweils zwei in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie jeweils eine in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen. Interessanterweise gehören mit Unterer Neckar, der Westpfalz sowie Arnsberg gleich drei Raumordnungsregionen zu den vertrauensvollsten, welche zugleich nur unterdurchschnittlich ausgeprägte soziale Netzwerke aufweisen. Dies ist abermals ein Hinweis dafür, dass beide Aspekte nicht Teil desselben Syndroms sind, sondern Regionen reich an einer spezifischen Form des Sozialvermögens und gleichzeitig arm an einer anderen sein können.

Wendet man sich zuletzt noch der regionalen Verteilung der *Reziprozitätsnormen* zu, so zeigt sich, dass diese spezifische Form des Sozialkapitals gleichmäßiger über die Regionen Deutschlands verteilt ist als dies für soziale Netzwerke und soziales Vertrauen der Fall ist (Abbildung 3). Dennoch lassen sich einige regionale Unterschiede ausmachen. Am stärksten verinnerlicht haben die Norm der Reziprozität die Bevölkerungen der Regionen Schleswig-Holstein Mitte (1,43), Schleswig-Holstein Süd-West (0,93), Ostwürttemberg (0,92), Lüneburg (0,85), Main-Rhön (0,85) und Arnsberg (0,84). Ein klares geographisches Muster ist hier allerdings nur schwer auszumachen. Dagegen sind mit der Ausnahme von Berlin (-0,88) diejenigen Regionen mit der geringsten Geltung von Reziprozitätsnormen im Süden Deutschlands angesiedelt, vier davon allein in Bayern. Extreme Ausreißer stellen hierbei sowohl die baden-württembergische als auch die bayrische Seite von Donau-Iller dar (-3,28 und -6,76). Ein bemerkenswerter Befund ist darüber hinaus, dass Ostdeutschland in Bezug auf diese Art von kulturellen Ressourcen deutlich besser abschneidet als bei der Netzwerkdicke und den regionalen Vertrauensniveaus. Während letztere Aspekte in den Neuen Bundesländern nur schwach entwickelt waren, sind Normen der Gegenseitigkeit hier weit verbreitet. Mit den Raumordnungsregionen Uckermark-Barnim (0,78) und Mittleres Mecklenburg und Rostock (0,74) sind sogar zwei der obersten zehn Regionen dort angesiedelt. Noch ein weiteres Mal wird damit deutlich, dass Reziprozitätsnormen, Vertrauen und soziale Netzwerke auf Regionenebene nicht Ausdruck eines einheitlichen sozio-kulturellen Syndroms sind, sondern voneinander unabhängige Phänomene.

6. Entstehungsbedingungen und Wirkungen regionaler Sozialkapitalbestände im Vergleich

Wie lassen sich die festgestellten regionalen Disparitäten bezüglich der verschiedenen Dimensionen sozialen Kapitals erklären und inwieweit sind diese für die politische, wirtschaftliche und soziale Performanz der Regionen von Bedeutung? Abschließend sollen nun die Entstehungsbedingungen und Wirkungen regionaler Netzwerke, Vertrauensniveaus und Reziprozitätsnormen verglichen werden. Die Auswahl der in diesen

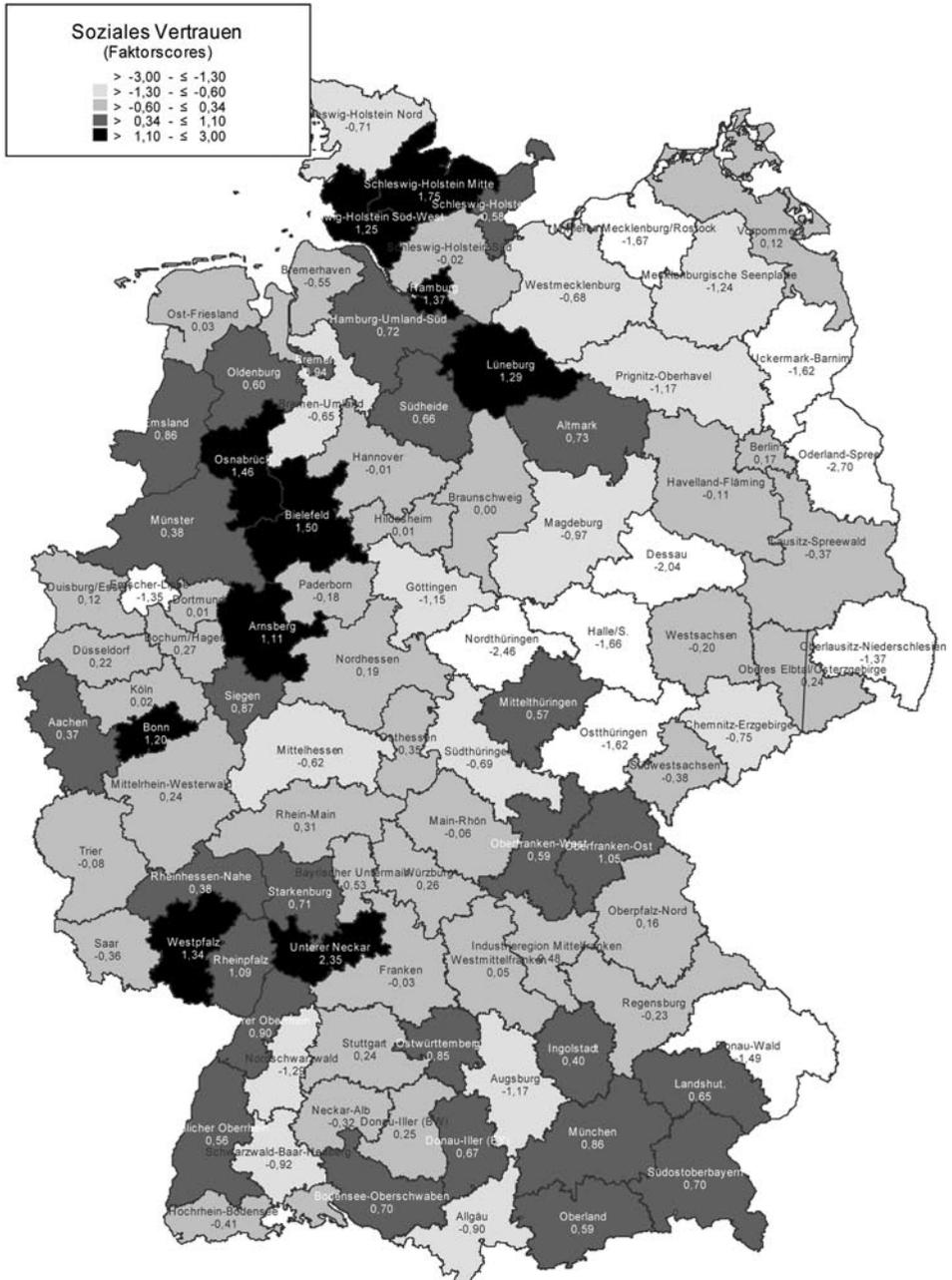


Abbildung 2: Soziales Vertrauen in den deutschen Raumordnungsregionen

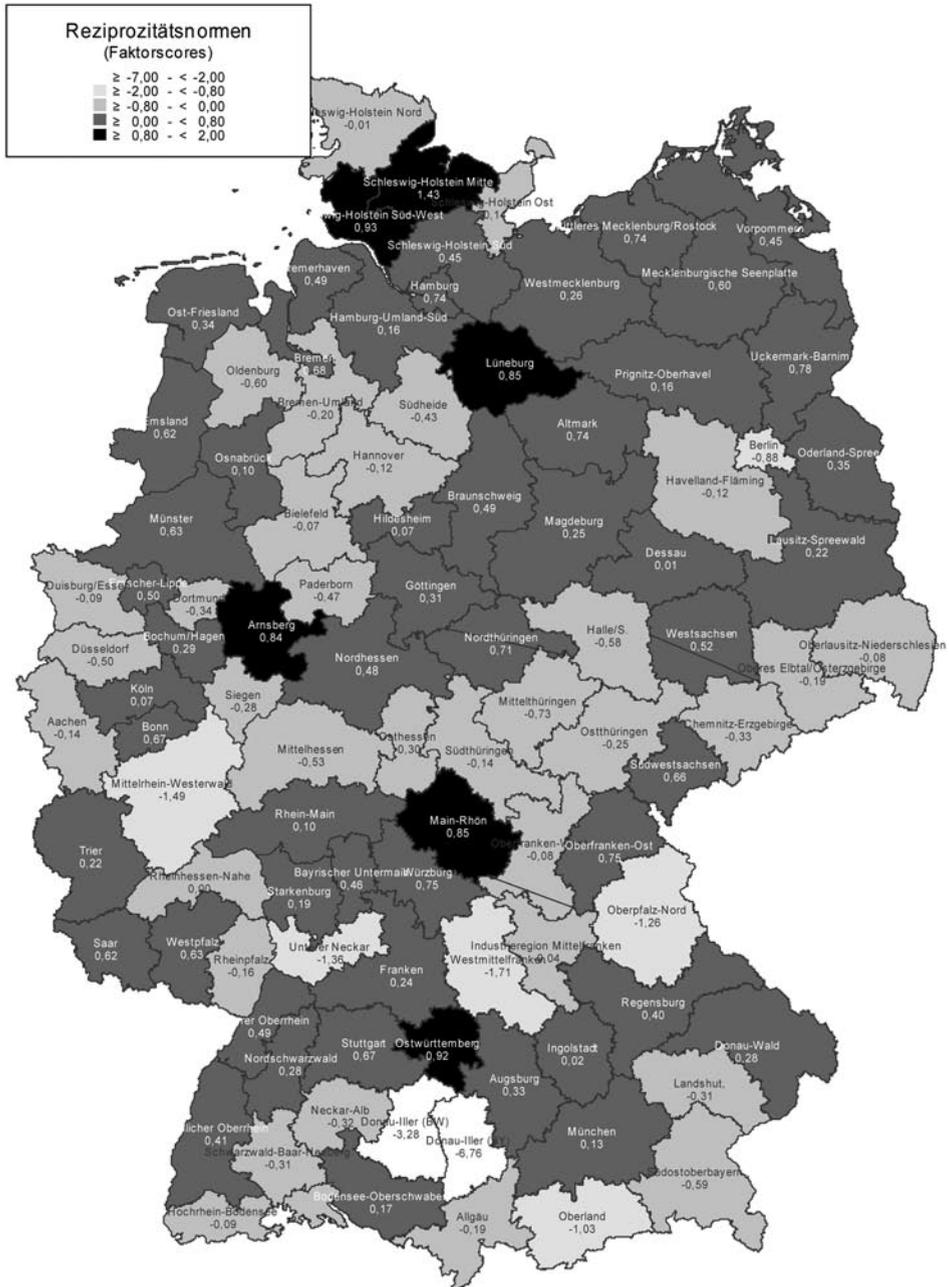


Abbildung 3: Reziprozitätsnormen in den deutschen Raumordnungsregionen

letzten Analyseschritten zusätzlich berücksichtigten erklärenden und kontrollierenden Variablen orientiert sich – soweit dies die eingeschränkte Datenverfügbarkeit auf der Ebene der Raumordnungsregionen zulässt – am einschlägigen Forschungsstand.¹¹

Bezüglich potentieller *Entstehungsbedingungen* sozialen Kapitals lassen sich im Großen und Ganzen zwei generelle Perspektiven ausmachen (vgl. Hooghe und Stolle 2003). Der ersten Sichtweise zufolge wurzeln regionale Sozialkapitalbestände vornehmlich in den kulturellen Traditionen und historischen Erfahrungen einer Region (z.B. Fukuyama 1995; Inglehart 1988, 1999; Putnam 1993). Hier können wir zum einen die *sozialistische Vergangenheit* einer Region berücksichtigen, welche sich sowohl negativ auf ihre Netzwerkdichte (Offe und Fuchs 2001) als auch auf das zwischenmenschliche Vertrauen (Sztompka 1995) auswirken sollte. Gleichwohl könnte die einstige Mangelwirtschaft der DDR aber zu stärker verinnerlichten Normen der Reziprozität geführt haben (Die-wald 1995; Völker und Flap 1997). Weiterhin sollten sich Regionen mit *protestantischer Tradition* angesichts ihrer spezifischen religiösen Doktrin durch entwickeltere zivilgesellschaftliche Netzwerke (Curtis et al. 2001) sowie durch höheres soziales Vertrauen und verbreitetere Reziprozitätsnormen auszeichnen (Fukuyama 1995, 2000).

Vertreter der zweiten Sichtweise führen regional vorhandene Sozialkapitalbestände stärker auf die gegenwärtig vorherrschenden strukturellen Bedingungen in den entsprechenden Regionen zurück (z.B. Freitag 2006; Rothstein und Uslaner 2005; Stolle 2003). Hier berücksichtigen wir zum einen die *regionale Wirtschaftsstärke*, welche sich förderlich auf sowohl die Ausbildung von sozialen Netzwerken (Verba et al. 1995) als auch von sozialem Vertrauen (Delhey und Newton 2005; Uslaner 2002) auswirken sollte. Allerdings könnten Populationen in reichen Regionen insgesamt weniger auf gegenseitige Hilfe angewiesen sein, was wiederum zur Folge hätte, dass Reziprozitätsnormen verkümmern (Putnam 1993: 169). Weiterhin sollten Regionen mit hohem *Urbanisierungsgrad* weniger dichte Netzwerke und geringere Vertrauensniveaus aufweisen (Curtis et al. 2001; Putnam 2000). Nachdem das Knüpfen von sozialen Beziehungen sowie die Entwicklung von Vertrauen Zeit beanspruchen und vornehmlich unter den Bedingungen regelmäßigen und auf Dauer angelegten Austausches entstehen, sollte auch hohe *Mobilität* in einer Region zu geringeren Sozialkapitalbeständen führen (Putnam 2000).¹²

Zuletzt werden in die Analysen noch jeweils die übrigen *Komponenten sozialen Kapitals* aufgenommen, um das Zusammenspiel von Netzwerken, Vertrauen und Reziprozitätsnormen noch einmal unter der Kontrolle anderer Faktoren zu betrachten. Die Regressionsmodelle für die Entstehungsbedingungen der regionalen Sozialkapitalbestände sind in Tabelle 4 dargestellt.

11 Eine detaillierte Beschreibung der verwendeten Variablen findet sich in Tabelle 8 im Anhang.

12 Darüber hinaus werden in der Literatur gegenwärtig noch die Wirkungen politischer Institutionen (Freitag 2006; Stolle und Rothstein 2007) sowie ethnischer Heterogenität (Putnam 2007) auf die Entstehung von Sozialkapital diskutiert. Beide Aspekte müssen jedoch aus der Analyse ausgespart bleiben, da es sich einerseits bei den betrachteten Regionen nicht um politisch-administrative Einheiten handelt und andererseits regionale Ausländeranteile so hoch mit der regionalen Wirtschaftsstärke korrelieren ($r = 0.814$, $p < 0.0001$), dass beide Aspekte nicht sinnvoll in ein und dieselbe Analyse einbezogen werden können.

Tabelle 4: Entstehungsbedingungen regionaler Sozialkapitalbestände in Deutschland

	Netzwerke	Vertrauen	Reziprozität
sozialistische Vergangenheit	-1.239** (5.03)	-0.587 (1.97)	0.849* (2.48)
Protestantenanteil	-0.243 (0.52)	1.398** (2.86)	1.311* (2.27)
BIP pro Kopf	0.016 (0.84)	0.050* (2.47)	-0.007 (0.28)
Urbanisierung	-0.000** (3.72)	-0.000 (0.14)	0.000 (1.64)
Mobilität	-0.023** (2.87)	-0.001 (0.15)	0.007 (0.65)
Vertrauen	-0.031 (0.32)	-0.049 (0.54)	-0.066 (0.54)
Reziprozität	0.264** (3.36)	-0.037 (0.32)	
Netzwerke			0.425** (3.36)
Konstante	1.540* (2.52)	-1.459* (2.17)	-1.162 (1.47)
N	97	97	97
korrigiertes R ²	0.42	0.32	0.11
F-Statistik	10.77**	7.54**	2.66*

Anmerkung: Unstandardisierte Regressionskoeffizienten (OLS); absolute t-Werte in Klammern;

* signifikant auf dem 5%-Niveau; ** signifikant auf dem 1%-Niveau.

Die ermittelten Ergebnisse zeigen, dass sich die regionalen Netzwerkichten, die Vertrauensniveaus sowie die Verbreitung von Reziprozitätsnormen auf jeweils unterschiedliche strukturelle und kulturelle Bedingungen in den Regionen zurückführen lassen. *Soziale Netzwerke* sind in Regionen mit sozialistischer Vergangenheit deutlich weniger entwickelt als in Regionen in Westdeutschland. Dies lässt sich allerdings nicht auf die schlechtere wirtschaftliche Lage im Osten zurückführen, für die ausdrücklich kontrolliert wird und die ihrerseits keinen Einfluss auf regionale Beziehungsnetzwerke ausübt. Ebenso wenig wirkt sich die religiöse Tradition des Protestantismus auf die Verbreitung von Netzwerken zivilgesellschaftlichen Engagements aus. Dagegen stellen ländliche Regionen, sowie Regionen, in denen wenig Mobilität herrscht einen guten Nährboden für diese strukturelle Form des Sozialkapitals dar.

Regionale *Vertrauensniveaus* beruhen dagegen auf gänzlich anderen Voraussetzungen. So ist soziales Vertrauen vor allem in Regionen mit hohem Protestantenanteil und florierender Wirtschaft weit verbreitet. Diese beiden Faktoren erklären auch das in der deskriptiven Analyse festgestellte geringe Vertrauen in den Regionen mit sozialistischer Vergangenheit, welche im multivariaten Fall nun keinen eigenständigen Effekt mehr zeigt. Auch der Urbanisierungsgrad und das Ausmaß der Mobilität innerhalb einer Region spielen nicht die Rolle für das Vertrauensniveau wie dies für die Netzwerkkomponente des Sozialkapitalkonzepts der Fall war.

Betrachtet man schließlich die Grundlagen für die regionale Verbreitung von *Reziprozitätsnormen*, so zeigt sich, dass diese vor allem in der Kultur einer Region wurzeln und im Gegensatz zu den beiden anderen betrachteten Sozialkapitaldimensionen weniger von gegenwärtigen strukturellen Bedingungen abhängen. Normen der Reziprozität sind vor allem in Regionen mit sozialistischem Erbe und mit protestantischer Kulturtradition vorherrschend. Jedoch haben weder die wirtschaftliche Situation, noch der Urbanisierungsgrad oder die Mobilität einer Region einen signifikanten Einfluss auf diese spezifische Form sozialen Kapitals.

Zuletzt zeigen die zusätzlich als unabhängige Variablen in die Modelle einbezogenen Sozialkapitalindikatoren, dass unter der Kontrolle weiterer Faktoren lediglich soziale Netzwerke und Reziprozitätsnormen in einem kausalen Wechselverhältnis zueinander stehen. Entgegen einer der zentralsten Annahmen der Sozialkapitalschule wirken sich jedoch weder die in einer Region vorherrschenden sozialen Netzwerke noch verbreitete Reziprozitätsnormen auf das regionale Vertrauensniveau aus oder werden ihrerseits von diesem beeinflusst. War in der zuvor berechneten einfachen Korrelation immerhin noch ein schwacher Zusammenhang zwischen Netzwerken und Vertrauen festzustellen, so ist dieser in der multivariaten Analyse nun gänzlich verschwunden.

Alles in allem bestätigen und untermauern diese Ergebnisse zu den Wurzeln regionaler Sozialkapitalbestände den schon in den vorangegangenen Analyseschritten gewonnenen Eindruck, dass es sich bei den Dimensionen des Sozialkapitals um weitestgehend eigenständige Phänomene handelt, welche nicht ohne weiteres unter eine gemeinsame Maßzahl subsumiert werden sollten.

Die *Relevanz* einer solchen Differenzierung verschiedener Formen sozialen Kapitals soll nun noch in einer abschließenden Analyse der *Wirkungen* regionaler Sozialkapitalbestände erörtert werden. In Anlehnung an die zahlreichen in der Literatur besprochenen politischen, ökonomischen und sozialen Folgen sozialen Kapitals (vgl. Putnam 2000) werden nun die Auswirkungen der drei verschiedenen Sozialkapitalformen auf den *Zustand des politischen Lebens* innerhalb einer Region (gemessen am politischen Interesse der Bevölkerung), auf deren *wirtschaftliche Performanz* und auf die regionale *öffentliche Gesundheit* (abgebildet durch die durchschnittliche Lebenserwartung in der Region) sowie zuletzt noch auf das *subjektive Wohlbefinden* der Bevölkerung betrachtet. Um mögliche Scheinkorrelationen zu vermeiden, werden jeweils noch eine Reihe kontrollierender Größen in die Analyse mit einbezogen.

Die in Tabelle 5 dargestellten Ergebnisse machen deutlich, dass sich mit den verschiedenen Formen des Sozialkapitals – soziale Netzwerke, Vertrauen und Reziprozitätsnormen – auch sehr unterschiedliche Folgen für die regionale Performanz verbinden. So fördern dichte *Netzwerke* zivilgesellschaftlichen Engagements das politische Interes-

se innerhalb einer Region und tragen damit positiv zur regionalen politischen Kultur bei. Auch lässt sich ein positiver Einfluss enger sozialer Verflechtung auf die öffentliche Gesundheit einer Region beobachten. Regionen mit einem hohen Bestand an dieser strukturellen Form des Sozialkapitals weisen eine höhere durchschnittliche Lebenserwartung in der Bevölkerung auf als Regionen, denen es an diesem Gut mangelt. Doch sind soziale Netzwerke ganz offenbar von geringerer Bedeutung für die wirtschaftliche Leistungskraft einer Region und auch für das subjektive Wohlbefinden der Bevölkerung – tatsächlich lassen sich hier keinerlei signifikante Effekte feststellen.

Tabelle 5: Wirkungen regionaler Sozialkapitalbestände in Deutschland

	Interesse an Politik	BIP pro Kopf	Lebenserwartung	Wohlbefinden
Netzwerke	0.027** (2.88)	0.647 (1.18)	0.187* (2.23)	0.021 (0.64)
Vertrauen	-0.001 (0.06)	1.157* (2.24)	-0.031 (0.39)	0.127** (4.09)
Reziprozität	0.005 (0.61)	-0.244 (0.53)	-0.126 (1.81)	0.038 (1.42)
<i>Kontrollvariablen</i>				
sozialistische Vergangenheit	0.017 (0.61)	-6.741** (4.46)	-0.513* (2.03)	-0.492** (5.03)
Protestantenanteil	0.015 (0.36)	-5.634* (2.28)	-0.706 (1.83)	0.022 (0.15)
Urbanisierungsgrad	0.000 (0.87)	0.002** (3.07)	0.000 (1.02)	-0.000 (0.79)
Bildungsniveau	0.005* (2.21)	0.177 (1.40)	-0.010 (0.53)	0.007 (0.95)
BIP pro Kopf	0.003 (1.76)		0.049** (3.05)	0.004 (0.68)
Konstante	0.197** (3.77)	19.206** (8.08)	78.104** (164.87)	6.866** (37.50)
N	97	97	97	97
korrigiertes R ²	0.23	0.55	0.47	0.63
F-Statistik	4.60**	18.07**	11.75**	21.60**

Anmerkung: Unstandardisierte Regressionskoeffizienten (OLS); absolute t-Werte in Klammern; * signifikant auf dem 5%-Niveau; ** signifikant auf dem 1%-Niveau.

Wie schon bei den Entstehungsbedingungen beobachtet, so verhält sich *soziales Vertrauen* auch hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Wirkungen völlig anders als die Netzwerkdimension sozialen Kapitals. Denn im Gegensatz zu dichten Netzwerken steht weitverbreitetes Vertrauen zwischen den Menschen einer Region durchaus mit hoher wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit in Verbindung. Ebenso tragen hohe regionale Vertrauensniveaus auch zum allgemeinen Wohlbefinden in der Bevölkerung bei. Dagegen lässt sich für soziales Vertrauen keinerlei Einfluss auf das politische Interesse oder die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen beobachten wie dies für soziale Netzwerke der Fall war.

Mit Blick auf die *Reziprozitätsnormen* bleibt schließlich festzuhalten, dass von dieser kulturellen Form des Sozialkapitals keinerlei Wirkung auf die politische, ökonomische und soziale Performanz einer Region ausgeht. Weder das politische Interesse, noch die wirtschaftliche Performanz, die öffentliche Gesundheit oder das subjektive Wohlbefinden werden durch regionale Verbreitung der Norm der Gegenseitigkeit beeinflusst. Der produktive Wert dieser spezifischen Dimension des Sozialkapitals erscheint somit vergleichsweise gering.

Zusammengefasst führt die Wirkungsanalyse zu dem eindeutigen Schluss, dass soziale Netzwerke, Vertrauen und Reziprozitätsnormen nicht als funktionale Äquivalente anzusehen sind oder gar als substituierbare Größen angenommen werden dürfen. Vielmehr sind die unterschiedlichen Erscheinungsformen sozialen Kapitals in dem Sinne heterogen, als sie jeweils nur für bestimmte und nicht für andere Zwecke nützlich sind (vgl. Putnam und Goss 2001: 23). So verbinden sich mit den verschiedenen betrachteten Formen des Sozialkapitals auch unterschiedliche Folgen für das gesellschaftliche, politische und ökonomische Leben einer Region. Ein Mangel an zwischenmenschlichem Vertrauen kann nicht ohne weiteres durch höhere Bestände an zivilgesellschaftlichen Netzwerken oder entwickeltere Reziprozitätsnormen kompensiert werden. Und umgekehrt ist eine verbreitete Vertrauenskultur kein Ersatz für enge Beziehungsnetzwerke innerhalb der Bevölkerung. Für die gegenwärtige Debatte um die angemessene Konzeptualisierung und Erfassung von Sozialkapital bedeutet dies freilich, dass diese drei Dimensionen getrennt zu betrachten sind und ihre nachweislichen Differenzen nicht durch Aufaddieren oder die Generierung umfassender Sozialkapitalindizes verwischt werden sollten.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Beitrag verfolgte zwei Ziele. Im Vordergrund des analytischen Interesses stand zunächst die Frage nach der adäquaten Konzeptualisierung und der empirischen Erfassung des Sozialkapitalkonzepts. Darüber hinaus wurde die erste systematisch vergleichende und empirisch fundierte Inventur des Sozialkapitalbestands in den deutschen Regionen vorgelegt.

Gegenüber der bisherigen Forschungspraxis konnten unter Rückgriff auf Umfragedaten des SOEP eine Vielzahl an Indikatoren zu sozialen Netzwerken, generalisiertem Vertrauen sowie – erstmals im Rahmen der vergleichenden Sozialkapitalforschung – Normen der Reziprozität in der Analyse berücksichtigt werden. Eine Faktorenanalyse der

verschiedenen Messgrößen zeigte, dass diese keineswegs Ausdruck eines einheitlichen latenten Konstrukts oder Bestandteile eines zusammenhängenden soziokulturellen Syndroms sind, sondern vielmehr voneinander weitestgehend unabhängige Phänomene.

Diese Einschätzung wurde auch durch die nur schwache Interkorrelation der ermittelten Sozialkapitaldimensionen unterstrichen. In der Tat ließ sich unter Kontrolle weiterer Faktoren lediglich ein kausales Wechselverhältnis zwischen sozialen Netzwerken und Reziprozitätsnormen feststellen, während keiner dieser beiden Aspekte in Beziehung zu sozialem Vertrauen stand.

Darüber hinaus konnte eine für soziale Netzwerke, Vertrauen und Reziprozitätsnormen getrennt vorgenommene Analyse regionaler Entstehungsbedingungen und Auswirkungen deutlich machen, dass diese spezifischen Erscheinungsformen des Sozialkapitals nicht nur auf zum Teil sehr unterschiedlichen kulturellen und strukturellen Grundlagen beruhen, sondern – und dies scheint besonders entscheidend – auch mit sehr unterschiedlichen Folgen für die politische, ökonomische und soziale Performanz einer Region einhergehen. Die drei betrachteten Sozialkapitalformen sind also keinesfalls funktionale Äquivalente.

Zusammengenommen ziehen diese Befunde die Verwendung von umfassenden Sozialkapitalindizes, welche sämtliche Aspekte sozialen Kapitals anhand eines einzigen Maßes abzubilden versuchen, in Zweifel (z.B. Beugelsdijk und van Schaik 2005; Putnam 2000). Vielmehr ist angesichts unserer Ergebnisse einem differenzierteren Messinstrumentarium, welches die verschiedenen Erscheinungsformen des Sozialkapitals einzeln zu erfassen vermag, der Vorzug zu geben (vgl. Flap 2002; Franzen und Pointner 2007; Nayaran und Cassidy 2001; Stolle und Hooghe 2005).

Für unser zweites Ziel – die vergleichende Einschätzung von regionalen Sozialkapitalbeständen in Deutschland – hatte dies zur Folge, dass die qualitativ unterschiedlichen Erscheinungsformen – soziale Netzwerke, Vertrauen sowie Reziprozitätsnormen – getrennt betrachtet wurden. Die Ergebnisse des subnationalen Vergleichs machten deutlich, dass sich alle drei Formen des Sozialkapitals ungleich über Deutschlands Regionen verteilen. Eine auf die 97 Raumordnungsregionen fokussierende Perspektive fördert deutliche Disparitäten in den regionalen Sozialkapitalbeständen zutage. Der Bestand an Sozialkapital, so hat es den Anschein, ist nicht so sehr als einheitliches Merkmal ganzer Nationen zu betrachten, sondern vielmehr ein kleinräumigeres und regional begrenztes Phänomen, welches sich regional vorherrschenden kulturellen und strukturellen Gegebenheiten verdankt. Dies steht in Einklang mit Putnams (1993) ursprünglichem Ansatz, Sozialkapital in den italienischen Regionen zu untersuchen und bestätigt auch weitere Bemühungen subnationaler Analyse in diesem Bereich (z. B. Beugelsdijk und van Schaik 2005; Freitag 2004).

Allerdings sind selbst größere geographische Gebiete oder etwa Bundesländer keineswegs homogene Gebilde, was den Bestand an Sozialvermögen betrifft. Dies gestaltet die Identifikation eindeutiger geographischer Muster nicht einfach. Dennoch lassen sich für den deutschen Fall tentativ folgende grobe Muster für die verschiedenen Aspekte des Sozialkapitals ausmachen.

Soziale Netzwerke sind besonders im Norden, in der Mitte und im Süden Deutschlands stark entwickelt, während in den ostdeutschen Regionen ein flächendeckender Mangel an dieser Form des Sozialvermögens zu verzeichnen ist. Hier macht sich nach

wie vor die zersetzende Wirkung des sozialistischen Erbes bemerkbar (vgl. Offe und Fuchs 2001). Ansonsten weisen vor allem ländliche Regionen und Regionen mit geringer Mobilität der Bevölkerung höhere Bestände an dieser strukturellen Sozialkapitalform auf, als dies für urbane und mobilere Gegenden Deutschlands der Fall ist (vgl. Putnam 2000).

In ähnlicher Weise sind die gesellschaftlichen *Vertrauensniveaus* in den nördlichen, nordwestlichen sowie südwestlichen Regionen am höchsten und in den Gegenden der neuen Bundesländer am niedrigsten. Das zwischenmenschliche Vertrauen spiegelt in hohem Maße die wirtschaftliche Lage einer Region wider (vgl. Uslander 2002) und ist darüber hinaus vor allem in stark protestantisch geprägten Regionen am stärksten entwickelt (vgl. Fukuyama 1995).

Die Verteilung der *Reziprozitätsnormen* dagegen zeigt ein von den beiden anderen Dimensionen abweichendes geographisches Muster. Zum einen sind Normen der Gegenseitigkeit gleichmäßiger über das Bundesgebiet verteilt, als dies für soziale Netzwerke oder Vertrauen der Fall ist. Wichtiger ist jedoch die Beobachtung, dass diese Form des Sozialkapitals gerade in den ostdeutschen Regionen besonders stark ausgeprägt ist und dafür im Süden die geringste Verbreitung aufweist. Für dieses regionale Muster sind vor allem die kulturellen Einflüsse des Sozialismus (vgl. Diewald 1995) sowie eine religiöse Tradition des Protestantismus verantwortlich (vgl. Fukuyama 1995).

Dieser letzte Befund ist umso mehr von Bedeutung, als Reziprozitätsnormen in der vergleichenden Sozialkapitalforschung bisher weithin unbeachtet geblieben sind. Unsere Ergebnisse legen jedoch nahe, dass es sich dabei um eine spezifische Form sozialen Kapitals handelt, welche sich deutlich von den normalerweise berücksichtigten Aspekten des Vertrauens und der Netzwerke unterscheidet.

Wie dargelegt, ist dies zum einen in Bezug auf deren Entstehungsbedingungen der Fall. Stärker als die beiden anderen Dimensionen des Sozialkapitals sind Reziprozitätsnormen in der Kultur einer Region verwurzelt und kaum durch gegenwärtig-strukturelle Faktoren beeinflusst. Gleichwohl stehen Normen der Gegenseitigkeit in Verbindung zu dichten sozialen Netzwerken, wie in der Sozialkapitaltheorie argumentiert wird (vgl. Putnam 1993, 2000). Die Existenz von Reziprozitätsnormen ist also keineswegs so selbstverständlich, unvoraussetzungsfull und ubiquitär wie dies in den Sozialwissenschaften lange Zeit angenommen wurde (vgl. Adloff und Mau 2005: 9). Hier bestehen interessante Anschlussmöglichkeiten für weiterführende Forschungsbemühungen, welche das Wechselverhältnis von sozialen Netzwerken und Reziprozitätsnormen genauso gründlich in den Blick nehmen sollten, wie dies gegenwärtig erst für den Zusammenhang von Netzwerken und Vertrauen der Fall ist (z.B. Claibourn und Martin 2000; Hooghe und Stolle 2003; Paxton 2007).

Mit Blick auf die produktiven Wirkungen ist allerdings festzuhalten, dass der Ertrag weitverbreiteter Reziprozitätsnormen für die Performanz einer Region insgesamt sehr bescheiden ausfällt. Während unseren Ergebnissen zufolge soziale Netzwerke positive Auswirkungen auf die politische Kultur und die öffentliche Gesundheit haben und Vertrauen mit wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und allgemeinem Wohlbefinden in Verbindung steht, konnten keine von Reziprozitätsnormen ausgehenden Effekte festgestellt werden. Gleichzeitig hält damit auch eine zentrale Annahme der Sozialkapitalschule – dass weitverbreitete Normen der Reziprozität das soziale Vertrauen fördern (vgl.

Putnam 2000: 134f.) – ihrer bisher erstmalig erfolgten empirischen Überprüfung nicht stand. Vielmehr können in Regionen Normen der Gegenseitigkeit weit verbreitet sein und dennoch nur ein schwach entwickeltes generalisiertes Vertrauen in der Bevölkerung herrschen. Auch hier wären weiterführende Forschungen ein ebenso wünschenswertes wie lohnendes Unterfangen.

Literatur

- Adam, Frane. 2007. The Distribution of Social Capital and the Quality of Data from Cross-national Surveys. In: Adam, Frane (ed.). *Social Capital and Governance. Old and New Members of the EU in Comparison*. Münster et al.: LIT Verlag. 21-50.
- Adloff, Frank und Steffen Mau. 2005. Zur Theorie der Gabe und Reziprozität. In: Adloff, Frank und Steffen Mau (Hrsg.). *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*. Frankfurt, New York: Campus. 9-57.
- Beugelsdijk, Sjoerd und Ton van Schaik. 2005. Differences in Social Capital between 54 Western European Regions. In: *Regional Studies* (39). 1053-1064.
- Bjørnskov, Christian und Gert T. Svendsen. 2003. Measuring Social Capital: Is there a single underlying explanation? Working Paper 03-5. Aarhus: Department of Economics.
- Blume, Lorenz und Detlef Sack. 2008. Patterns of Social Capital in West German Regions. In: *European Urban and Regional Studies* (15). 229-248.
- Casey, Terrence. 2004. Social Capital and Regional Economies in Britain. In: *Political Studies* (52). 96-117.
- Casey, Terrence und Kevin Christ. 2005. Social Capital and Economic Performance in the American States. In: *Social Science Quarterly* (86). 826-845.
- Castiglione, Dario, Jan W. van Deth und Guglielmo Wolleb (eds.). 2008. *The Handbook of Social Capital*. New York: Oxford University Press.
- Claibourn, Michele P. und Paul S. Martin. 2000. Trusting and joining? An empirical test of the reciprocal nature of social capital. In: *Political Behavior* (22). 267-291.
- Coleman, James S. 1988. Social Capital in the Creation of Human Capital. In: *The American Journal of Sociology* (94). 95-120.
- Coleman, James S. 1990. *The Foundations of Social Theory*. Cambridge: Harvard University Press.
- Curtis, James E., Douglas E. Baer und Edward G. Grabb. 2001. Nations of Joiners: Explaining Voluntary Association Membership in Democratic Societies. In: *American Sociological Review* (66). 783-805.
- Cusack, Thomas R. 1999. Social Capital, institutional structures, and democratic performance: A comparative study of German local governments. In: *European Journal of Political Research* (35). 1-34.
- Delhey, Jan und Kenneth Newton. 2005. Predicting Cross-National Levels of Social Trust. Global Pattern or Nordic Exceptionalism. In: *European Sociological Review* (21). 311-327.
- Diekmann, Andreas. 2004. The Power of Reciprocity. Fairness, Reciprocity, and Stakes in Variants of the Dictator Game. In: *Journal of Conflict Resolution* (48). 487-505.
- Diekmann, Andreas. 2007. Dimensionen des Sozialkapitals. In: Franzen, Axel und Markus Freitag (Hrsg.). *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Sonderheft Nr. 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 47-65.
- Diewald, Martin. 1991. *Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken*. Berlin: Edition Sigma.

- Diewald, Martin. 1995. 'Kollektiv', 'Vitamin B' oder 'Nische'? Persönliche Netzwerke in der DDR. In: Huinink, Johannes, Karl-Ulrich Mayer und Martin Diewald (Hrsg.). *Kollektiv oder Eigensinn: Lebensverläufe in der DDR und danach*. Berlin: Akademie Verlag. 223-260.
- Esser, Hartmut. 2008. The two meanings of social capital. In: Castiglione, Dario, Jan W. van Deth und Guglielmo Wolleb (eds.). 2008. *The Handbook of Social Capital*. New York: Oxford University Press. 22-49.
- Flap, Henk. 2002. No Man is an Island: The Research Programme of a Social Capital Theory. In: Favereau, Olivier und Emmanuel Lazega (eds.). *Conventions and Structures in Economic Organizations: Markets, Networks and Hierarchies*. Cheltenham: Elgar. 29-59.
- Foley, Michael W. und Bob Edwards. 1999. Is It Time to Disinvest in Social Capital? In: *Journal of Public Policy* (19). 141-173.
- Franzen, Axel und Markus Freitag (Hrsg.). 2007. *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Sonderheft Nr. 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.
- Franzen, Axel und Sonja Pointner. 2007. *Sozialkapital: Konzeptualisierungen und Messungen*. In: Franzen, Axel und Markus Freitag (Hrsg.). *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Sonderheft Nr. 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 66-90.
- Freitag, Markus. 2004. Schweizer Welten des Sozialkapitals. Empirische Untersuchungen zum sozialen Leben in Regionen und Kantonen. In: *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft* (10). 87-118.
- Freitag, Markus. 2006. Bowling the State Back in. *Political Institutions and the Creation of Social Capital*. In: *European Journal of Political Research* (45). 123-152.
- Freitag, Markus und Marc Bühlmann. 2005. Politische Institutionen und die Entwicklung generalisierten Vertrauens. In: *Politische Vierteljahresschrift* (46). 575-601.
- Fukuyama, Francis. 1995. *Trust. The Social Virtues and the Creation of Prosperity*. New York: Simon & Schuster.
- Fukuyama, Francis. 2000. *The Great Disruption: Human Nature and the Reconstitution of Social Order*. New York: The Free Press.
- Gabriel, Oscar W., Volker Kunz, Sigrid Roszdeutscher und Jan W. van Deth. 2002. *Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich*. Wien: Universitätsverlag.
- Glaeser, Edward L., David Laibson und Bruce Sacerdote. 2000. *The Economic Approach to Social Capital*. National Bureau of Economic Research. Working Paper No. W7728.
- Gouldner, Alvin W. 1960. The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement. In: *American Sociological Review* (25). 161-178.
- Helliwell, John und Robert D. Putnam. 2004. The Social Context of Well-Being. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society. Series B* 359. 1435-1446.
- Hooghe, Marc und Dietlind Stolle. 2003. *Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective*. New York: Palgrave Macmillan.
- Inglehart, Ronald. 1988. The Renaissance of Political Culture. In: *American Political Science Review* (82). 1203-1230.
- Inglehart, Ronald. 1999. Trust, well-being and democracy. In: Warren, Mark E. (ed.). *Democracy and Trust*. Cambridge: Cambridge University Press. 88-120.
- Kawachi, Ichiro, Kimberly Lochner und Bruce P. Kennedy. 1997. Long Live Community. Social Capital as Public Health. In: *The American Prospect* (35). 56-59.
- Knack, Stephen. 2002. Social Capital and the Quality of Government: Evidence from the United States. In: *American Journal of Political Science* (46). 772-785.
- Knack, Stephen und Philip Keefer. 1997. Does Social Capital Have an Economic Payoff? A Cross Country Investigation. In: *Quarterly Journal of Economics* (112). 1251-1288.
- Krishna, Anirudh. 2002. Enhancing Political Participation in Democracies: What is the Role of Social Capital? In: *Comparative Political Studies* (35). 437-460.

- Kunz, Volker. 2000. Kulturelle Variablen, organisatorische Netzwerke und demokratische Staatsstrukturen als Determinanten der wirtschaftlichen Entwicklung im internationalen Vergleich. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (52). 195-225.
- Kunz, Volker. 2002. Vergleichende Sozialkapitalforschung. In: Lauth, Hans-Joachim (Hrsg.). *Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 393-418.
- Kunz, Volker und Oscar W. Gabriel. 2000. Soziale Integration und politische Partizipation. Das Konzept des Sozialkapitals: Ein brauchbarer Ansatz zur Erklärung politischer Partizipation? In: Druwe, Ulrich, Steffen Kühnel und Volker Kunz (Hrsg.). *Kontext, Akteur und strategische Interaktion. Untersuchungen zur Organisation politischen Handelns in modernen Gesellschaften*. Opladen: Leske und Budrich. 47-74.
- Legewie, Joscha. 2008. Zum Einfluss der regionalen Arbeitslosigkeit auf Einstellungen zur sozialen Gerechtigkeit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (60). 286-313.
- Lin, Nan. 2001. *Social Capital. A Theory of Social Structure and Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lippl, Bodo. 2007. Soziales Engagement und politische Partizipation in Europa. In: Franzen, Axel und Markus Freitag (Hrsg.). *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Sonderheft Nr. 47 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 420-449.
- Meulemann, Heiner. 2008. Introduction. In: Meulemann, Heiner (ed.). *Social Capital in Europe: Similarity of Countries and Diversity of People?* Leiden, Boston: Brill. 1-37.
- Nayanan, Deepa und Michael E. Cassidy. 2001. A Dimensional Approach to Measuring Social Capital: Development and Validation of a Social Capital Inventory. In: *Current Sociology* (49). 59-102.
- Newton, Kenneth. 1999. Social capital and democracy in modern Europe. In: van Deth, Jan W. (ed.). *Social Capital and European Democracy*. London, New York: Routledge. 3-24.
- Newton, Kenneth. 2001. Trust, Social Capital, Civil Society, and Democracy. In: *International Political Science Review* (22). 201-214.
- Offe, Claus. 2001. Wie können wir unseren Mitbürgern vertrauen? In: Hartmann, Martin und Claus Offe (Hrsg.). *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*. Frankfurt a. M., New York: Campus. 241-294.
- Offe, Claus und Susanne Fuchs. 2001. Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. In: Putnam, Robert D. (Hrsg.). *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. 417-511.
- Onyx, Jenny und Paul Bullen. 2000. Measuring Social Capital in Five Communities. In: *Journal of Applied Behavioral Science* (36). 23-42.
- Paxton, Pamela. 1999. Is Social Capital Declining in the United States? A Multiple Indicator Assessment. In: *American Journal of Sociology* (105). 88-127.
- Paxton, Pamela. 2007. Association Memberships and Generalized Trust: A Multilevel Model Across 31 Countries. In: *Social Forces* (86). 47-76.
- Pichler, Florian und Claire Wallace. 2007. Patterns of Formal and Informal Social Capital in Europe. In: *European Sociological Review* (23). 423-435.
- Portes, Alejandro. 1998. Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. In: *Annual Review of Sociology* (24). 1-24.
- Preisendörfer, Peter. 1995. Vertrauen als soziologische Kategorie. Möglichkeiten und Grenzen einer entscheidungstheoretischen Fundierung des Vertrauenskonzepts. In: *Zeitschrift für Soziologie* (24). 263-272.
- Putnam, Robert D. 1993. *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Putnam, Robert D. 2000. *Bowling Alone*. New York: Simon & Schuster.
- Putnam, Robert D. (Hrsg.). 2001. *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

- Putnam, Robert D. 2007. E Pluribus Unum. Diversity and Community in the Twenty-first Century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture. In: *Scandinavian Political Studies* (30). 137-174.
- Putnam, Robert D. und Kristin A. Goss. 2001. Einleitung. In: Putnam, Robert D. (Hrsg.). *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. 15-43.
- Rice, Tom M. und Alexander F. Sumberg. 1997. Civic Culture and Government Performance in the American States. In: *Publius* (27). 99-114.
- Rothstein, Bo und Eric M. Uslaner. 2005. All for All: Equality and Social Trust. In: *Center for European Studies Working Paper Series* (117).
- Stadelmann-Steffen, Isabelle und Markus Freitag. 2007. Der ökonomische Wert sozialer Beziehungen. Eine empirische Analyse zum Verhältnis von Vertrauen, sozialen Netzwerken und wirtschaftlichem Wachstum im interkulturellen Vergleich. In: Franzen, Axel und Markus Freitag (Hrsg.) 2007. *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (Sonderheft Nr. 47). 294-320.
- Solt, Frederick. 2004. Civics or Structure? Revisiting the Origins of Democratic Quality in the Italian Regions. In: *British Journal of Political Science* (34). 123-135.
- Stolle, Dietlind. 2002. Trusting Strangers. The Concept of Generalized Trust in Perspective. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* (31). 397-412.
- Stolle, Dietlind. 2003. The Sources of Social Capital. In: Hooghe, Marc und Dietlind Stolle (eds.). *Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective*. New York: Palgrave Macmillan. 19-42.
- Stolle, Dietlind und Marc Hooghe. 2005. Inaccurate, Exceptional, One-sided or Irrelevant? The Debate about the Alleged Decline of Social Capital and Civic Engagement in Western Societies. In: *British Journal of Political Science* (35). 149-167.
- Stolle, Dietlind und Bo Rothstein. 2007. Institutionelle Grundlagen des Sozialkapitals. In: Franzen, Axel und Markus Freitag (Hrsg.) 2007. *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (Sonderheft Nr. 47). 113-140.
- Sztompka, Piotr. 1995. Vertrauen. Die fehlende Ressource in der postkommunistischen Gesellschaft. In: Nedelmann, Brigitta (Hrsg.). 1995. *Politische Institutionen im Wandel*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 254-276.
- Tavits, Margit. 2006. Making Democracy Work More? Exploring the Linkage between Social Capital and Government Performance. In: *Political Research Quarterly* (59). 211-225.
- Uslaner, Eric M. 2002. *The Moral Foundation of Trust*. Cambridge: Cambridge University Press.
- van Deth, Jan W. 2003. Measuring Social Capital: Orthodoxies and continuing controversies. In: *International Journal of Social Research Methodology* (6). 79-92.
- van Deth, Jan W. 2008. Measuring Social Capital. In: Castiglione, Dario, Jan W. van Deth und Guglielmo Wolleb (eds.). 2008. *The Handbook of Social Capital*. New York: Oxford University Press. 150-176.
- van Deth, Jan W., Marco Maraffi, Kenneth Newton und Paul F. Whiteley. 1999. *Social Capital and European Democracy*. London: Routledge.
- van Oorschot, Wim, Wil Arts und John Gelissen. 2006. Social Capital in Europe. Measurement and Social and Regional Distribution of a Multifaceted Phenomenon. In: *Acta Sociologica* (49). 149-167.
- Verba, Sidney, Kay L. Schlozman und Henry Brady. 1995. *Voice and Equality. Civic Voluntarism in American Politics*. Cambridge: Harvard University Press.
- Völker, Beate und Henk Flap. 1997. The Comrades' Belief: Intended and Unintended Consequences of Communism for Neighbourhood Relations in the Former GDR. In: *European Sociological Review* (13). 241-265.

- Wagner, Gert G., Joachim R. Frick und Jürgen Schupp. 2007. The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancements. In: Schmollers Jahrbuch (127). 139-169.
- Wellman, Barry, Peter Carrington und Alan J. Hall. 1988. Networks as personal communities. In: Wellman, Barry und Scott D. Berkowitz (eds.). Social Structures. A Network Approach. Cambridge: Cambridge University Press. 130-184.
- Welzel, Christian. 2003. Irrtümer bei der Interpretation des „ökologischen Fehlschlusses“: Zur Aussagekraft aggregierter Umfragedaten. In: Pickel, Susanne, Hans-Joachim Lauth, Detlef Jahn und Gert Pickel (Hrsg.). Vergleichende politikwissenschaftliche Methoden. Neue Entwicklungen und Diskussionen. Wiesbaden: VS Verlag. 179-199.
- Whiteley, Paul F. 1999. The Origins of Social Capital. In: van Deth, Jan W., Marco Maraffi, Kenneth Newton und Paul Whiteley (eds.). Social Capital and European Democracy. London: Routledge. 25-44.
- Whiteley, Paul F. 2000. Economic Growth and Social Capital. In: Political Studies (48). 443-466.
- Yamigishi, Toshio und Midori Yamigishi. 1994. Trust and Commitment in the United States and Japan. In: Motivation and Emotion (18). 129-166.
- Zmerli, Sonja. 2003. Applying the concepts of bonding and bridging social capital to empirical research. In: European Political Science (2). 68-75.

Tabelle 6: Detaillierte Beschreibung der Sozialkapitalindikatoren

Frageformulierung	Codierung
<i>Formelle soziale Netzwerke</i>	
<p>SOEP 2003 u. 2005 Nun einige Fragen zu Ihrer Freizeit. Geben Sie bitte zu jeder Tätigkeit an, wie oft Sie das machen: täglich, mindestens 1mal pro Monat, seltener oder nie?</p>	<p>Regionaler Prozentanteil, welcher die Tätigkeit „täglich“ oder „mindestens 1mal pro Monat“ ausführt. Durchschnittswert aus den Angaben 2003 und 2005.</p>
<p>Beteiligungen in Parteien, in der Kommunalpolitik, Bürgerinitiativen.</p>	
<p>Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten.</p>	
<p>SOEP 2003 Sind Sie Mitglied in einer der folgenden Organisationen bzw. Verbände?</p>	<p>Regionaler Prozentanteil „ja“.</p>
<p>In einer Gewerkschaft?</p>	
<p>In einem Berufsverband?</p>	
<p>Im Betriebs- oder Personalrat der Firma oder Behörde, in der Sie arbeiten?</p>	
<p>In einer Gruppe oder Organisation, die sich für die Erhaltung und den Schutz von Umwelt und Natur einsetzt?</p>	
<p>In einem Verein oder einer sonstigen Organisation?</p>	
<i>Informelle soziale Netzwerke</i>	
<p>SOEP 2005 Welche der folgenden Tätigkeiten üben Sie in Ihrer freien Zeit aus? Geben Sie bitte zu jeder Tätigkeit an, wie oft Sie das machen: jede Woche, jeden Monat, seltener oder nie?</p>	<p>Regionaler Prozentanteil, welcher die Tätigkeit „jede Woche“ oder „jeden Monat“ ausführt.</p>
<p>Geselligkeit mit Freunden, Verwandten oder Nachbarn. Mithelfen, wenn bei Freunden, Verwandten oder Nachbarn etwas zu tun ist.</p>	

Tabelle 6: Fortgesetzt

Frageformulierung	Codierung
<i>Soziales Vertrauen</i>	
SOEP 2003	
Was ist Ihre Meinung zu den folgenden drei Aussagen? (1 – Stimme voll zu, 2 – Stimme eher zu, 3 – Lehne eher ab, 4 – Lehne voll ab)	Regionaler Prozentanteil, der der Aussage „voll“ oder „eher zustimmt“.
Im Allgemeinen kann man den Menschen vertrauen.	
Heutzutage kann man sich auf niemanden mehr verlassen. Wenn man mit Fremden zu tun hat, ist es besser, vorsichtig zu sein, bevor man ihnen vertraut.	
SOEP 2003	
Glauben Sie, dass die meisten Leute...	Regionaler Prozentanteil „fair“.
...Sie ausnützen würden, falls sie die Möglichkeit dazu hätten...	
...oder versuchen würden, Ihnen gegenüber fair zu sein?	
SOEP 2003	
Würden Sie sagen, dass die Leute die meiste Zeit...	Regionaler Prozentanteil „hilfsbereit“.
...versuchen hilfsbereit zu sein...	
...oder nur ihre eigenen Interessen verfolgen?	
<i>Reziprozitätsnormen</i>	
SOEP 2005	
In welchem Maße treffen die folgenden Aussagen auf Sie persönlich zu? (1 – trifft überhaupt nicht zu bis 7 – trifft voll zu)	Regionaler Prozentanteil mit Skalenpunkten 5 bis 7.
Wenn mir jemand einen Gefallen tut, bin ich bereit, dies zu erwidern.	
Ich streng mich besonders an, um jemandem zu helfen, der mir früher schon mal geholfen hat.	
Ich bin bereit, Kosten auf mich zu nehmen, um jemandem zu helfen, der mir früher einmal geholfen hat.	

Tabelle 7: Aspekte des Sozialkapitals im Vergleich der deutschen Raumordnungsregionen

Raumordnungsregion	Bundesland	Soziale Netzwerke	Soziales Vertrauen	Reziprozitätsnormen
1 Schleswig-Holstein Nord	Schleswig-Holstein	-0,193 (56)	-0,705 (78)	-0,006 (58)
2 Schleswig-Holstein Süd-West	Schleswig-Holstein	0,657 (24)	1,247 (8)	0,929 (2)
3 Schleswig-Holstein Mitte	Schleswig-Holstein	2,718 (1)	1,745 (2)	1,430 (1)
4 Schleswig-Holstein Ost	Schleswig-Holstein	2,078 (3)	0,581 (30)	-0,143 (69)
5 Schleswig-Holstein Süd	Schleswig-Holstein	-0,407 (61)	-0,015 (57)	0,450 (31)
6 Hamburg	Hamburg	-0,074 (52)	1,373 (5)	0,743 (11)
7 Westmecklenburg	Mecklenburg-Vorpommern	-0,454 (64)	-0,678 (76)	0,259 (41)
8 Mittleres Mecklenburg/Rostock	Mecklenburg-Vorpommern	-0,805 (75)	-1,667 (94)	0,744 (10)
9 Vorpommern	Mecklenburg-Vorpommern	-0,963 (81)	0,118 (48)	0,450 (30)
10 Mecklenburgische Seenplatte	Mecklenburg-Vorpommern	-1,665 (96)	-1,240 (86)	0,605 (22)
11 Bremen	Bremen	-0,289 (59)	0,942 (13)	0,676 (14)
12 Ost-Friesland	Niedersachsen	-0,694 (72)	0,034 (51)	0,336 (35)
13 Bremerhaven	Niedersachsen/Bremen	0,457 (29)	-0,546 (73)	0,493 (25)
14 Hamburg-Umland-Süd	Niedersachsen	0,778 (22)	0,718 (20)	0,158 (49)
15 Bremen-Umland	Niedersachsen	-0,709 (73)	-0,649 (75)	-0,204 (73)
16 Oldenburg	Niedersachsen	0,357 (30)	0,598 (27)	-0,596 (88)
17 Emsland	Niedersachsen	0,832 (21)	0,855 (17)	0,619 (20)
18 Osnabrück	Niedersachsen	0,029 (45)	1,459 (4)	0,102 (51)
19 Hannover	Niedersachsen	0,924 (18)	-0,009 (56)	-0,122 (66)
20 Südheide	Niedersachsen	-0,234 (58)	0,659 (25)	-0,426 (82)
21 Lüneburg	Niedersachsen	0,471 (27)	1,288 (7)	0,847 (5)
22 Braunschweig	Niedersachsen	-0,063 (51)	-0,002 (55)	0,487 (27)
23 Hildesheim	Niedersachsen	-0,025 (49)	0,006 (54)	0,073 (54)
24 Göttingen	Niedersachsen	1,164 (9)	-1,151 (83)	0,308 (37)
25 Prignitz-Oberhavel	Brandenburg	-1,026 (88)	-1,166 (84)	0,160 (48)
26 Uckermark-Barnim	Brandenburg	-0,987 (83)	-1,624 (92)	0,784 (7)
27 Oderland-Spree	Brandenburg	-0,951 (80)	-2,699 (97)	0,354 (34)
28 Lausitz-Spreewald	Brandenburg	-0,458 (65)	-0,371 (68)	0,222 (44)
29 Havelland-Fläming	Brandenburg	-0,590 (67)	-0,113 (61)	-0,119 (65)
30 Berlin	Berlin	-0,987 (84)	0,171 (46)	-0,880 (90)

Tabelle 7: Fortgesetzt

Raumordnungsregion		Bundesland	Soziale Netzwerke		Soziales Vertrauen		Reziprozitätsnormen	
31	Altmark	Sachsen-Anhalt	-0,440	(63)	0,730	(19)	0,735	(12)
32	Magdeburg	Sachsen-Anhalt	-0,909	(79)	-0,966	(82)	0,254	(42)
33	Dessau	Sachsen-Anhalt	-1,044	(89)	-2,037	(95)	0,006	(56)
34	Halle/S.	Sachsen-Anhalt	-1,013	(86)	-1,656	(93)	-0,581	(86)
35	Münster	Nordrhein-Westfalen	1,048	(13)	0,385	(35)	0,633	(18)
36	Bielefeld	Nordrhein-Westfalen	0,106	(43)	1,503	(3)	-0,074	(60)
37	Paderborn	Nordrhein-Westfalen	0,489	(26)	-0,179	(62)	-0,473	(83)
38	Arnsberg	Nordrhein-Westfalen	-1,811	(97)	1,107	(10)	0,836	(6)
39	Dortmund	Nordrhein-Westfalen	0,217	(36)	0,009	(53)	-0,340	(81)
40	Emscher-Lippe	Nordrhein-Westfalen	-0,994	(85)	-1,350	(88)	0,498	(24)
41	Duisburg/Essen	Nordrhein-Westfalen	-0,890	(78)	0,116	(49)	-0,089	(64)
42	Düsseldorf	Nordrhein-Westfalen	-0,426	(62)	0,223	(44)	-0,497	(84)
43	Bochum/Hagen	Nordrhein-Westfalen	-0,535	(66)	0,274	(38)	0,291	(38)
44	Köln	Nordrhein-Westfalen	-0,169	(54)	0,022	(52)	0,074	(53)
45	Aachen	Nordrhein-Westfalen	-0,062	(50)	0,365	(36)	-0,141	(67)
46	Bonn	Nordrhein-Westfalen	-1,321	(92)	1,202	(9)	0,670	(15)
47	Siegen	Nordrhein-Westfalen	1,072	(12)	0,866	(15)	-0,283	(75)
48	Nordhessen	Hessen	1,103	(11)	0,187	(45)	0,484	(28)
49	Mittelhessen	Hessen	0,966	(15)	-0,619	(74)	-0,533	(85)
50	Osthessen	Hessen	2,002	(4)	-0,349	(66)	-0,302	(76)
51	Rhein-Main	Hessen	-0,307	(60)	0,313	(37)	0,097	(52)
52	Starkenburger	Hessen	0,181	(38)	0,710	(21)	0,194	(46)
53	Nordthüringen	Thüringen	0,109	(42)	-2,458	(96)	0,706	(13)
54	Mittelthüringen	Thüringen	-1,570	(95)	0,572	(31)	-0,728	(89)
55	Südthüringen	Thüringen	-0,844	(77)	-0,689	(77)	-0,142	(68)
56	Ostthüringen	Thüringen	-0,973	(82)	-1,617	(91)	-0,248	(74)
57	West Sachsen	Sachsen	-0,835	(76)	-0,198	(63)	0,517	(23)
58	Oberes Elbtal/Osterzgebirge	Sachsen	-0,605	(68)	0,238	(42)	-0,188	(71)

Tabelle 7: Fortgesetzt

Raumordnungsregion		Bundesland	Soziale Netzwerke		Soziales Vertrauen		Reziprozitätsnormen	
59	Oberlausitz-Niederschlesien	Sachsen	-1,014	(87)	-1,372	(89)	-0,078	(61)
60	Chemnitz-Erzgebirge	Sachsen	-1,091	(91)	-0,745	(79)	-0,334	(80)
61	Südwestsachsen	Sachsen	-0,668	(71)	-0,383	(69)	0,658	(17)
62	Mittelrhein-Westerwald	Rheinland-Pfalz	-0,654	(70)	0,237	(43)	-1,487	(94)
63	Trier	Rheinland-Pfalz	1,461	(7)	-0,079	(60)	0,220	(45)
64	Rheinhessen-Nahe	Rheinland-Pfalz	-0,184	(55)	0,385	(34)	-0,002	(57)
65	Westpfalz	Rheinland-Pfalz	-1,081	(90)	1,337	(6)	0,630	(19)
66	Rheinpfalz	Rheinland-Pfalz	0,006	(46)	1,086	(11)	-0,157	(70)
67	Saar	Saarland	0,187	(37)	-0,363	(67)	0,617	(21)
68	Unterer Neckar	Baden-Württemberg	-1,524	(93)	2,352	(1)	-1,357	(93)
69	Franken	Baden-Württemberg	1,115	(10)	-0,035	(58)	0,238	(43)
70	Mittlerer Oberrhein	Baden-Württemberg	0,245	(33)	0,903	(14)	0,490	(26)
71	Nordschwarzwald	Baden-Württemberg	-0,647	(69)	-1,286	(87)	0,276	(40)
72	Stuttgart	Baden-Württemberg	-0,001	(48)	0,244	(41)	0,667	(16)
73	Ostwürttemberg	Baden-Württemberg	2,094	(2)	0,853	(18)	0,924	(3)
74	Donau-Iller (BW)	Baden-Württemberg	-0,792	(74)	0,247	(40)	-3,280	(96)
75	Neckar-Alb	Baden-Württemberg	-0,080	(53)	-0,316	(65)	-0,316	(79)
76	Schwarzwald-Baar-Heuberg	Baden-Württemberg	1,838	(5)	-0,921	(81)	-0,308	(77)
77	Südlicher Oberrhein	Baden-Württemberg	0,854	(20)	0,560	(32)	0,411	(32)
78	Hochrhein-Bodensee	Baden-Württemberg	0,233	(35)	-0,409	(70)	-0,086	(63)
79	Bodensee-Oberschwaben	Baden-Württemberg	1,004	(14)	0,696	(23)	0,168	(47)
80	Bayerischer Untermain	Bayern	0,689	(23)	-0,526	(72)	0,456	(29)
81	Würzburg	Bayern	1,600	(6)	0,264	(39)	0,753	(8)
82	Main-Rhön	Bayern	0,001	(47)	-0,062	(59)	0,853	(4)
83	Oberfranken-West	Bayern	0,896	(19)	0,593	(29)	-0,084	(62)
84	Oberfranken-Ost	Bayern	0,321	(32)	1,051	(12)	0,752	(9)

Tabelle 7: Fortgesetzt

Raumordnungsregion	Bundesland	Soziale Netzwerke		Soziales Vertrauen		Reziprozitätsnormen	
85 Oberpfalz-Nord	Bayern	0,959	(17)	0,158	(47)	-1,261	(92)
86 Industrieregion Mittelfranken	Bayern	0,241	(34)	-0,480	(71)	-0,044	(59)
87 Westmittelfranken	Bayern	0,339	(31)	0,047	(50)	-1,708	(95)
88 Augsburg	Bayern	0,042	(44)	-1,169	(85)	0,327	(36)
89 Ingolstadt	Bayern	0,963	(16)	0,404	(33)	0,021	(55)
90 Regensburg	Bayern	0,168	(39)	-0,228	(64)	0,405	(33)
91 Donau-Wald	Bayern	0,649	(25)	-1,490	(90)	0,282	(39)
92 Landshut	Bayern	0,464	(28)	0,649	(26)	-0,315	(78)
93 München	Bayern	-0,208	(57)	0,864	(16)	0,130	(50)
94 Donau-Iller (BY)	Bayern	-1,564	(94)	0,671	(24)	-6,760	(97)
95 Allgäu	Bayern	0,149	(40)	-0,898	(80)	-0,189	(72)
96 Oberland	Bayern	0,127	(41)	0,593	(28)	-1,034	(91)
97 Südostoberbayern	Bayern	1,429	(8)	0,702	(22)	-0,589	(87)

Anmerkung: Faktorscores; Rangplatz in Klammern.

Tabelle 8: Beschreibung der zusätzlich verwendeten Variablen

Variable	Beschreibung (Quelle)
Sozialistische Vergangenheit	Dummy-Variable für Regionen in den Neuen Bundesländern
Protestantenanteil	Anteil in % (SOEP 2003)
BIP pro Kopf	Bruttoinlandsprodukt in 1.000 € je Einwohner (Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder 2003)
Urbanisierung	Einwohner je km ² Siedlungs- und Verkehrsfläche (Flächenerhebung nach Art der tatsächlichen Nutzung des Bundes und der Länder 2003)

Tabelle 8: Fortgesetzt

Variable	Beschreibung (Quelle)
Mobilität	Anteil der Auspendler an Beschäftigten in % (Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit 2003)
Bildungsniveau	Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife an den Schulabgängern in % (Statistik der allgemeinbildenden Schulen des Bundes und der Länder 2003)
Lebenserwartung	Mittlere Lebenserwartung in Jahren (Statistik der Geburten und Sterbefälle des Bundes und der Länder 2003)
Politisches Interesse	„Einmal ganz allgemein gesprochen: Wie stark interessieren Sie sich für Politik?“ Anteil „sehr stark/stark“ in % (SOEP 2003)
Subjektives Wohlbefinden	„Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“ Durchschnitt einer Skala von 0-10 (SOEP 2003)